

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement: 3.00 Mk. monatlich 1.10 Mk.
wöchentlich 20 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Anzeigen
je Zeile über deren Raum 60 Pf. für
politische und gesellschaftliche Vereins-
und Berathungsaussagen 30 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Montag, den 15. Dezember 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Zu schwach auf der Brust.

Es war nicht! Es hat wieder nicht sollen sein! Die
bürgerliche Klasse Deutschlands ist erledigt, sie hat gar nicht
den Willen zur Macht, sie möchte gar nicht die Fäden ergreifen.

Nicht etwa, daß der bürgerlichen Klasse Deutschlands der
Gegensatz zwischen Militarismus und Verfassung nicht ein-
leuchtete. Am klarsten hat im preussischen Abgeordnetenhaus

Eine Armee, wie die Reorganisation sie schaffen will, ein
großes, reichendes Soldatenheer, geführt von Berufssoffi-
zieren, die weder auf die Verfassung berechtigt, noch den
allgemeinen Landesgesetzen unterworfen sind, ist eine Ge-
fahr, eine stete Bedrohung der staatlichen Frei-
heit.

Nichts kann richtiger, nichts einleuchtender sein! Zwei
Dinge: geschriebene Verfassung und „Kommandogewalt“ des
obersten Kriegsherrn! Schließen einander aus oder vielmehr:
statt daß die „Kommandogewalt“ des obersten Kriegsherrn“
an der Verfassung ihre Grenze findet, findet die Verfassung
ihre Grenze an der „Kommandogewalt“ des obersten Kriegs-
herrn“.

In lachten Augenblicken mag die Erkenntnis dieses Ver-
hältnisses auch den bürgerlichen Parteien aufdämmern, soweit
sie nicht ganz und gar Schlepenträger der ostelbischen Herren-
rosse sind. Aber zugleich sind alle diese Parteien vom Milita-
rismus wie mit einem soliden Gewehrkolben vor den Kopf
geschlagen: sie können nicht denken und sie vermögen noch
weniger zu handeln.

blindlings darauf los: jede Kanone, jede Kaserne, jeden
Kreuzer! Darum mögen sie auch nicht gerüttelt wissen an
dem Gefüge des Heeres, wie es nun einmal ist, und mit
Recht! denn wer die imperialistische Politik will, muß sich
mit dem militaristischen Heer befreunden.

Aber wie der Imperialismus, so treibt auch sein ent-
schlossener Gegenpart, die Sozialdemokratie, die Parteien
des Bürgertums dem Militarismus in die Arme. Es war
nicht ungeschickt von dem Kanzler der fiktiven Ungeschick-
lichkeiten, in die Mehrheit des Mißtrauensvotums einen Keil
hineinzutreiben, indem er den bürgerlichen Herrschaften mit
väterlich umforderter Stimme gut zuredete, sie wollten doch
gewiß nicht, was die bösen Sozialdemokraten wollten, Sturm
auf die Verfassung und die Armee! Nun wollte die Sozial-
demokratie in diesem Falle weiter nichts als die Wahrung
verfassungsmäßiger Zustände und Bürgerschaften gegen künftige
Ausbreitungen des Militarismus, aber nach des Kanzlers
Worten schien mit einem Male auch dem rabiatesten Wider-
sacher der Falkenhayn und Veimling im bürger-
lichen Lager eine Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie un-
möglich. So rückten sie alle von der einzigen Partei ab, die
den Kampf gegen Absolutismus und Militarismus nicht als
Kinderspiel, sondern als Kampf betreibt, denn ihnen allen,
Nationalliberalen, Zentrumsleuten und Fortschrittler, würgt
ab und zu das Grauen vor der sozialen Revolution die Kehle
und wenn sie den Sturmschritt der proletarischen Bataillone
hören und an ihre Klassenstränge denken, dann sagt sie ein
befehlendes dankbares Gefühl, sobald ihnen die Maschinen-
gewehre einfallen. Ja, Maschinengewehre! Und da sollten
diese ehrwürdigen zahlungsfähigen Herrschaften sich wirklich
kampfschlüssig gegen die Maschinengewehre wenden? Fällt
ihnen nicht ein, sie können's nicht, sie wagen's nicht, sie
wollen's nicht, sie sind zu schwach auf der Brust dazu!

Noch großt das Wetter ein wenig, noch zuden die
Flämmchen, aber bald ist Weihnacht, und mit langen Beinen
schreitet der Reichswehrwächter Bethmann Hollweg
über Deutschland hin, tutet in sein Horn und ruft:
Hört, ihr Parteien, und laßt euch sagen:
Die Uhr hat eben zwölf geschlagen.
Verlöscht das Feuer und auch das Licht.
Damit dem Vaterland kein Schade geschieht!

Und sie löschen das Feuer der Opposition, die braven
Untertanen, ziehen die schwarz-weiß-rote Schlafmütze über
die Ohren und Deutschland schwarz!

Das Internationale Bureau.

Der Wiener Kongreß.

London, 14. Dezember. (Privattelegramm des „Vor-
wärts“.) Das Internationale Sozialistische Bureau tagte heute
im Westminster Palace-Hotel unter dem Vorsitz Vanderveldes.
Der Sekretär verlas zunächst einen Bericht, aus dem hervorging,
daß dem Bureau zurzeit 41 Parteien aus 27 Staaten an-
geschlossen sind. Vandervelde gab bekannt, daß das Bureau Citern
1914 in ein geräumiges Lokal im Neubau des Volkshauses zu Präfekt
überstellen werde. Die Einladung der österreichischen Partei, den
Kongreß in Wien abzuhalten, wurde angenommen. Otto
Bauer-Wien schlug vor, den Internationalen Sozialistischen Kon-
greß in der mit dem 23. August beginnenden Woche abzuhalten,
was nach kurzer Debatte angenommen wurde. Auf Anregung
Jaurès beschloß das Bureau, daß alle Versammlungen, die im
Anschluß an den Kongreß in Oesterreich abgehalten werden und in
denen ausländische Genossen sprechen sollen, von dem Bureau zu
veranstalten sind, damit die Möglichkeit von Reibungen vermieden
wird.

Bei Festsetzung der Tagesordnung einigte man sich
auf folgende Punkte, die der Kongreß beraten soll: Arbeits-
losigkeit, Teuerung, Alkoholismus, Imperia-
lismus, wobei als Nebenfrage die der internationalen Schieds-
gerichte behandelt werden soll, und schließlich das vom Koppen-
hagen Kongreß dem nächsten Kongreß überwiesene Amendement
Reir Gardie-Vaillant, das den Streit im Kriegsfall
betrifft. Es wurden noch verschiedene andere Punkte vorgeschlagen,
von denen einige nicht genügend unterstützt, andere als Bestandteile
der oben erwähnten Fragen erklärt wurden. Zu den ersteren gehörte
die Frage des Syndikalismus, die die Amerikaner zu be-
raten wünschten. Wolkenduhre führte hierzu aus, daß man sich
mit dem Syndikalismus als einer Erscheinungsform des Anarchis-
mus schon auf früheren Kongressen auseinandergesetzt habe.
Kautsky bezeichnete eine Diskussion über eine so unbestimmte
Theorie, wie den Syndikalismus, als nicht ersprießlich und
Jaurès hielt eine Debatte über das Thema aus taktischen
Gründen und mit Rücksicht auf die erwiesene Wandlungsfähigkeit
der syndikalistischen Ideen für unangebracht. Ferner einigte man
sich über die Vorarbeiten zum Kongreß. Das Bureau wird zu den
verschiedenen Punkten je zwei oder drei Referenten bestimmen.

Nach den geleisteten Referaten und den eingelaufenen Resolutionen
wird dann in den Kommissionen die der Klarifizierung vorzuliegende
Resolution verfaßt werden. Der erste Kongreßtag soll der fünfzig-
jährigen Wiederkehr der Gründung der ersten
Internationalen gelten.

In der Nachmittagsitzung beschloß das Bureau, den
tschechischen Zentralisten eine Vertretung im Bureau
einzuräumen. Ein Projekt der Polnischen Sozialisti-
schen Partei Deutschlands gegen den Beschluß des Wiener
Parteitags wurde zu den Akten genommen.

Als Referenten wurden bestimmt: über den Imperialismus
Maase, Reir Gardie und Jaurès, über die Teuerung
Webb und Bauer, über den Alkoholismus Vandervelde
und Wurm, über die Arbeitslosigkeit Wolkenduhre, Mac-
donald und Vaillant. Heber die russischen Gefäng-
nisgruel, die zur Sprache gebracht werden sollen, wird
Presseferretieren. Man beschloß ferner, die Zahl der
Kongreßdelegierten auf sechs für jede Stimme im Bu-
reau zu beschränken und die Kongreßgebühr von 10 auf 15 Francs
pro Delegierten zu erhöhen. Zur Frage der Einigung der
russischen Sozialdemokraten hatte die deutsche Ver-
tretung einen von Kautsky begründeten Antrag eingebracht,
nach dem das Bureau so bald wie möglich eine Konferenz
aller Sozialdemokraten in russischen Reich
einschließlich Polens einberufen soll, die das Programm der So-
zialdemokratie Rußlands anerkennen. Nach kurzer Debatte wurde
die Resolution angenommen.

Gestern abend fand im Anschluß an die englische Einigungs-
konferenz in der Kingsway-Hall eine Massenversammlung
gegen den Krieg und die Rüstungen statt, in der unter
anderen Wolkenduhre, Jaurès und Anatole France
sprachen. Besonders großen Beifall fanden die Ausführungen der
französischen Redner, die die englische Demokratie aufforderten,
die Rolle des Friedensstifters zwischen Deutschland
und Frankreich zu übernehmen. Jaurès gipfelte den Aus-
spruch Mirabeaus, daß die größte Revolution Europas vollzogen
sein werde, wenn sich Deutschland, England und Frank-
reich die Hände reichten. Dem greifen France, der
in demselben Sinne sprach, wurde ein stürmische Ovation dar-
gebracht.

Die fürstliche Versicherungsanstalt
gegen die Demokratie.

Ich getraue mir ruhig zu behaupten, das Prinzip
der moralischen Verantwortlichkeit ohne juri-
stische Garantie ist das Prinzip des Ab-
solutismus, und das Prinzip der geord-
neten juristischen Verantwortlichkeit bis zur
kriminellen hin ist das Prinzip des konstitu-
tionellen Staates.
Schulke-Delitzsch.

Es sind bereits 46 Jahre her, daß der Fortschrittler Schulge-
Delitzsch diesen Ausdruck tat im konstituierenden Norddeutschen
Reichstag, der den Verfassungsentwurf für den Norddeutschen
Bund zu beraten hatte. Es war eine glatte Selbstverständlichkeit,
ein liberales Prinzip, dem er damit Ausdruck gab. Aber seit fast
einem halben Jahrhundert hat der deutsche Liberalismus auch nicht
einmal eine ernsthafte Kraftanstrengung gemacht, um die feudal-
absolutistische Verfassung, mit der 1867 der Norddeutsche Bund
besegelt wurde und die denn 1871 fast unerbändert für das neu-
gegründete Deutsche Reich übernommen wurde, nach den Prinzipien
des Liberalismus zu einer wirklichen konstitutionellen Verfassung
auszubauen. So jämmerlich hat der deutsche Liberalismus, hat
das deutsche Bürgertum darauf verzichtet, unsere unter dem Druck
der Militärdiktatur und in der Durraffimmung des Siegesstaumls
dem Volke anfolterte sogenannte Verfassung in eine wahr-
hafte Verfassung zu verwandeln! Haben wir es doch sogar erst
wieder in den letzten Tagen erlebt, daß die deutsche Bourgeoisie
einschließlich des Fortschritts die Vertretung des deutschen Pro-
letariats elend im Stich ließ, als sie wenigstens den Versuch
unternahm, die Volksempörung über den Jaderner Riesenstempel
zu einem verfassungsmäßigen Vorstoß auszunutzen!

Daß die Verfassung des Deutschen Reiches ein so vorzügliches
Instrument der Reaktion ist, hat sie ihrer Entstehung in den
Jahren 1867 und 1870 zu danken. Die Einigung des partikulä-
ren zerrissenen Deutschland kam nicht zustande durch den Ein-
fluß und Willen des deutschen Volkes, sondern durch die Kon-
vention der Regierungen. Der hegreiche Krieg Preußens
gegen Oesterreich hatte nicht nur die Macht des habsburgischen
Staates in Deutschland gebrochen sondern auch die Bundesstaaten
diesseits der Mainlinie zu engerem Zusammenschluß genötigt.
Unter dem Donner der preussischen Kanonen, unter der Einschüch-
terung der preussischen Annektionen trat die Konferenz der Ver-
bündeten Regierungen zusammen, der von Bismarck der preussische
Verfassungsentwurf vorgelegt wurde. Bereits in der dritten
Sitzung wurde der Entwurf endgültig festgesetzt und nunmehr dem
konstituierenden Reichstag vorgelegt. Auch diesem wurde die
Vistole auf die Brust gesetzt. Seine Aufgabe bestand im Ja-Sagen.
Und die „Volkstretter“ sagten zu Allem Ja und Amen! Selbst

der Fortschritt der doch noch in den unmittelbar vorhergehenden Jahren seinen langwierigen Konflikt mit der preussischen Regierung zwar nicht durchgefallen ist, aber doch mit unermüdlicher Lungenkraft und zahllosen Protesten zu führen sich den heroischen Ansehen gegeben hatte, brachte nicht die Energie auf, hinter seine konstitutionellen Forderungen mehr als eilige klingende Phrasen zu setzen. So legte denn der Absolutismus auf der ganzen Linie. Immerhin besah das damalige Fortschrittletum nach das klare Bewußtsein, daß hier die Haut des Volkes verschändert werden sollte, wie schon das obige Zitat aus einer Rede des Herrn Schulze-Delitzsch bewies. Welch unwürdige Rolle man der Volksvertretung zumutete und wie würdelos diese sogenannte Volksvertretung diese Zumutungen hinnahm, ließ den Abgeordneten Schulze in die bittere Klage ausbrechen: „Ich beginne mit dem Befehlsnachweis, daß von allem Unerwarteten, was mir in meinem parlamentarischen Leben zugefallen, es das Unerwartetste ist, daß man genötigt ist, im hohen Reichstage hier zu seiner eigenen Verwahrung für das Prinzip der Verantwortlichkeit der Regierung überhaupt noch einzutreten.“

Herrn Schulze Stöckel war schon Anno 1868 nur zu berechtigt. Aber was soll da erst 1913 die Sozialdemokratie sagen, wenn sie von dem gesamten Bürgertum mit dem Freisinn mit ihren Verfassungsanträgen so feig im Stich gelassen wird, wie bei der Debatte über Jabern und die Krupp-Kommission!

Was im Jahre 1867 unter der Diktatur der Bajonette als Verfassung des Norddeutschen Bundes zustande gekommen war, wurde dann 1870 unter dem Donner der Kanonen auch dem deutschen Volke aufoktroiert.

Die noch gesteigerte Durcheinanderung und die aufgestachelte Profitgier des Unternehmertums sah im neuen Deutschen Reiche nichts als das erweiterte, absolutistisch-militaristisch zusammengekittete Tumultfeld bourgeoisen Geschäftemacherei und kümmerliche sich den Teufel um die Vollrechte, als dem Norddeutschen Reichstag von Versailles aus der Verfassungsentwurf zur glatten Unterschrift präsentiert wurde. Wiederum war es Herr Schulze-Delitzsch — aus Laßalle's unbarmherziger Kennzeichnung kennt ihn die Welt doch wahrhaftig gerade nicht als Freiheitshebeln — der die dem Reichstag zugemutete Blankunterzeichnung folgendermaßen charakterisierte: „Die Regierungen allein nehmen die Dinge in die Hand, bringen uns das, was sie allein fertig gemacht haben, vor, und sagen nun: Hier die Einigung Deutschlands, aber nur unter den und den Bedingungen; verwerft ihr von diesen Modalitäten auch nur ein Titelchen, dann bekommt ihr gar nichts, dann sollt ihr auch die Einigung nicht haben. Darin liegt . . . das Verwerfliche der Stellung, die uns angewiesen ist.“ Und weiter: „Wenn wir auf das deutsche Parlament zu dem weiteren Ausbau unserer Zustände hin verweisen und sagen: nun, was wir eben nicht haben, das wird ja kommen durch dessen Eingreifen, so sage ich Ihnen doch: Sit denn das der Weg dazu, wenn wir diesem künftigen deutschen Parlament eben durch die Annahme der jetzigen Verfassungsbestimmungen geradezu seine Wirksamkeit in vielen Dingen verschließen. . . Ein solches Parlament mit Hindernissen schaffen, wie sie die jetzigen Verfassungsänderungen bringen, — ja, meine Herren, was heißt denn das? Wir weisen die Sache auf ein künftiges Parlament, und wir beschränken demselben mit allen möglichen künstlichen Verhinderungen überhaupt die Möglichkeit, etwas daraus zu machen!“

Kräftiger und vernichtender hatte vor Schulze schon Liebknecht die ganze Verfassungskomodie gegeißelt und prophezeit: „Wenn es Ihnen gelingt, Frankreich niederzuwerfen, und die Republik zu besiegen . . . dann werden wir den krassesten Absolutismus haben, und der neue Bund wird dann in krassester Form das, wozu er bestimmt ist: Eine fürstliche Versicherungssanktion gegen die Demokratie.“ Aber alle Warnungen beruhten nichts. Alle konstitutionellen Verbesserungsanträge wurden niedergestimmt und der Verfassung die Form gegeben, die noch heute das Volk allen feudalen und absolutistischen Verästelungen preisgibt, die es den Ausschreitungen des Militarismus und aller großkapitalistischen Korruption (Fall Krupp) reitungslos ausliefert.

Und diese Verfassung, die vor anderthalb Menschenaltern bereits vom Fortschritt als Verhöhnung jedes wahren Konstitutionalismus, als Feigenblatt des nacktesten Absolutismus gebrandmarkt worden war, gilt unserem Bürgertum noch heute, und heute erst

recht, als Tabul! Jeder proletarische Vorstoß zur Erringung einer wirklichen Verfassung geschieht an seiner politischen Treulosigkeit und Entartung!

Ja, der Führer des heutigen Fortschritts, Herr Biemer, glaubt sogar eine tiefe staatsmännische Weisheit produziert zu haben, wenn er der Sozialdemokratie als Vorbedingung eines Verfassungskampfes empfiehlt, ihren prinzipiellen Standpunkt preiszugeben und sich auf jene erbärmliche Schwach- und Kompromisspolitik einzulassen, die den Liberalismus so auf den Hund gebracht hat. Da ist es es wirklich am Platze, dem großen Staatsmann Biemer einmal die Erkenntnis entgegenzuhalten, zu der sich selbst ein so bescheidenes politisches Licht wie Herr Schulze-Delitzsch bereits in den Verfassungskämpfen des Jahres 1867 aufzufächern vermochte:

„Gehen Sie in die Geschichte jener Kämpfe, besonders der englischen, die uns ziemlich nahe liegen, etwas zurück, so hat man solche Ausdrücke bei Gott nicht dadurch erreicht, daß man gleich beim Beginn der Kämpfe seine außerordentliche Bereitwilligkeit zu Kompromissen, seine Disposition, in wesentlichen Punkten nachzugeben, erklärt hat. Vielmehr sind nur dadurch beständige Kompromisse erreicht worden, daß jeder Teil auf den großen Prinzipien, die er zu vertreten hatte, feststand und dafür in den Kampf trat. Was will man in aller Welt erreichen, wenn man den Satz, daß etwas zustande kommen muß, um jeden Preis an die Spitze stellt? Da erreicht man solche, den Kampf wahrhaft abschließende Kompromisse nicht. Man kompromittiert nur die Sache, für die man kämpft, und sich selbst!“

Doch sich Herr Biemer und seine fortschrittlichen Mittrotter auch nur zu dem Standpunkt eines Schulze-Delitzsch zurückzuführen könnten, bilden wir uns natürlich nicht ein. Aber ebensovienig braucht sich unser Liberalismus einzubilden, daß sich die Sozialdemokratie jemals zur bürgerlichen Kompromisspolitik durchzumauern könnte!

Politische Uebersicht.

Gustav Niem tot.

Dresden, 14. Dezember. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Im Krankenhaus zu Dresden ist am Sonnabend Genosse Gustav Niem, Mitglied der zweiten sächsischen Kammer, unerwartet an Herzmuskelschwäche gestorben. Er war noch vorigen Dienstag im Landtag, mußte aber am Mittwoch ins Krankenhaus gebracht werden.

Genosse Niem ist in Wurzen in Sachsen geboren und wandte sich nach dem Besuch der Volksschule dem Schriftsetzerberuf zu und arbeitete seit Anfang der neunziger Jahre in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“. Vor etwa acht Jahren trat er in die Redaktion unseres Dresdener Parteiorgans ein. Bei der letzten Landtagswahl schied ihn die Lausitzer Wähler in den Landtag.

Der Verstorbene stand seit frühester Jugend in der Arbeiterbewegung. Als Mitglied des Buchdruckerverbandes war er immer auf dem Posten, wenn es galt, die Interessen seiner Kollegen zu vertreten, und in der Partei hat er auch sehr bald in den vordersten Reihen der Kämpfer gestanden. Unermüdet arbeitete er sowohl mit der Feder wie mit dem Wort für die Interessen der Arbeiterklasse. In der letzten Zeit war seine Gesundheit stark erschüttert, aber niemand hätte ahnen können, als er vor wenigen Tagen das Krankenhaus aufsuchen mußte, daß er nicht mehr in die Reihen seiner Genossen zurückkehren würde. Der Verstorbene stand im 40. Lebensjahre. Die Arbeiterklasse wird sein Andenken in Ehren halten.

Biemar der Staatsstreicher.

Prof. Delbrück hat den den Konterdativen sehr unangenehmen Radweis erbracht, daß Biemar den festen Plan hatte, das Reichstagswahlrecht wieder zu beseitigen. Prof. Delbrück stützte sich dabei auch auf einen Brief des früheren konservativen Führers v. Seldorff. Delbrück hat diesen Brief jetzt der „Deutschen Tageszeitung“ übersandt. Er lautet:

9. Februar 1907.

Etwas erstaunt bin ich gewesen über Rottenburgs Behauptung, daß Fürst Biemar niemals habe das allgemeine Wahlrecht beseitigen wollen.

Daß es anders liegt, habe ich öfter, und ich glaube auch einmal im Herrenhaus ausgesprochen. Nicht aus gelegentlichen Gesprächen oder dergl., sondern aus ernstlichen, unter vier Augen zwischen mir und dem Fürsten geführten Diskussionen weiß ich dies — namentlich in der Zeit vor Auflösung des Reichstages wegen des Septennats usw., die dann zu der Wahl des sog. Kartellreichtags führte. — Er hat damals in hoher Erregung und höchstem Ernst mir einmal gesagt: „Ich will die letzten Jahre meines Lebens daran setzen, den schwersten Feind wieder gut zu machen, den ich begangen.“ — Und das war eben die Einführung des allgemeinen Wahlrechts.

Rottenburg war damals schon bei Biemar, und die einzige Erklärung der Behauptung, die er jetzt aufstellt, könnte nur die sein, daß Biemar ihn in diese Pläne nicht eingeweiht hat.“

Die konservativen Organe sind über diesen Brief nicht wenig überrascht; doch dreist und gottesfürchtig behaupten sie nach wie vor, Biemar habe „keinen ins einzelne gehenden Plan eines wirklichen Staatsstreichs“ gehabt.

Fortschrittler und Rüstungskapital.

Es ist erinnerlich, wie am 26. April d. J. der fortschrittliche Abg. Liesching gegenüber den Angriffen des Genossen Liebknecht das Wort zu einer Lobrede auf die deutschen Gewerkschaften, zu einer Verteidigung des Rechts auf Waffenlieferung nach dem Ausland und auf internationale Kartellierung des Rüstungskapitals ergriff. Von wenigen räudlichen Ausnahmen abgesehen, nahm die liberale Presse zu den aufgedeckten Mordenschaften der Rüstungsindustrie, wie bekannt, eine schwankende, ja sogar beschönigende Haltung ein — vor den Krupp-Prozessen und nach ihnen. Das „Berliner Tageblatt“ brachte es sogar fertig, einem durchsichtigen Bewirksamonds der Waffen- und Munitionsfabriken in bezug auf ihren berechtigten Maschinengewerkschaften nach Paris seine Spalten zu öffnen und später noch ganz förmlich die Waffenindustrie seiner Unterstützung zu versichern.

Es war danach nur natürlich, daß am vergangenen Freitag der Fortschrittler Gotheim in das Horn des Kruppanwalts Schiffer stich und zum Heile der Waffenindustrie sich abwandte, mit breitem Behagen den Genossen Liebknecht zu verböhnen, statt für die Rechte und Interessen des Volks einzutreten.

Diese Haltung des Freisinnigen konnte manchem verwunderlich erscheinen. Zu Unrecht! Die fortschrittliche Volkspartei ist nicht nur im allgemeinen eine kapitalistische Partei, die schon darum für jedes Vertuschungsmanöver zur höheren Ehre des bedrohten Kapitalprofits zu haben ist; sie ist vor allem mit der deutschen Maschinenindustrie seit jeher sozusagen verheiratet. Ludwig Löwe ist der Gründer der Munitions- und Waffenfabriken. Der Advekatengern ist eine der mächtigsten Anlaufungen des Rüstungskapitals in Deutschland. Zum Advekatengern gehört auch die Waffenfabrik Mauser in Oberndorf, die mit den Waffen- und Munitionsfabriken gemeinsam durch den von Liebknecht bekannt gegebenen internationalen Kartellvertrag von 1907, der inzwischen noch auf eine französische Fabrik erweitert ist, an den Pranger gestellt war. Und in selbigem Oberndorf, in dem die Mauserfabrik schließlich herrscht — wie Krupp in Essen, ist wiederum Herr Liesching gewohnt.

Die Rüstungsindustrie, die an der Wiege der Fortschrittspartei stand, hält diese Partei noch heute fest genug am Gängelbunde, um sie zu jedem Verrat an den Interessen des deutschen Volkes gegenüber der Rüstungsindustrie zu prädestinieren.

Professorenstolz vor Fürsten.

Bei einem Preisarbeiten der Studierenden der Herzoglichen Technischen Hochschule in Braunschweig, zu dem sich auch der junge Ernst August, der neue Herzog, eingefunden hatte, richtete der Rektor der Schule, Medizinalprofessor Dr. Beckurts, an den Herzog folgende Begrüßungsworte:

„Eurer königlichen Hoheit Teilnahme an dieser Feier, mit der die diesjährige Preisverteilung verbunden ist, verleiht diesem Feste besondere Beize.“

Ich begrüße eifersüchtig Eure königliche Hoheit bei Höchstem ersten Besuche der Hochschule, spreche den untertänigsten Dank für Höchstherrliche Anwesenheit an unserer akademischen Feier aus und verbinde damit die Bitte, Eure königliche Hoheit wolle auch in Zukunft an den Geschehnissen der Carolo-Wilhelmina Anteil nehmen und den Bestrebungen derselben Ihr Interesse zuwenden.

Wochenfilm.

... Die weil des Menschen Fürrecht Leben ist. Rabelais.

Christian Science.

Mit der Bitte um Veröffentlichung ging uns folgendes Schreiben zu:

Sehr geehrte Redaktion!

Die zahlreichen und maßlosen Angriffe, denen unsere Gesellschaft „Christian Science“ (Christliche Wissenschaft) zurzeit ausgesetzt ist, zwingen uns, an Ihre Unparteilichkeit und an Ihr Rechtsgefühl zu appellieren und um Veröffentlichung dieser Zeilen zu bitten. Wir wissen zwar, daß der Gerichte viel seiden muß um seines Glaubens willen, aber wir wissen auch, daß die Heilige Schrift gebietet, frei und öffentlich Zeugnis abzulegen um unseres Glaubens willen. Und wahrlich, dem Allmächtigen sei Dank, wir haben den Glauben, der da Vergehe verzeihen kann.

Der Tod der Hockhaupplerin Kuscha Wube, die nunmehr in Gott ruht, gibt der gottesleugnerischen, sogenannten liberalen Presse Anlaß, gegen ein gläubiges Kind unserer Vereinigung giftige und teuflische Pfeile abzuschießen. Die Gesundheitserin Frau Elisabeth Hagen soll die selig im Herrn inschlafene Hockhaupplerin gegen ein Honorar von 50 M. pro Konsultation von der Verfolgung ärztlicher Anordnungen abgehalten und nur allein mit der Kraft des Gebetes behandelt haben, wodurch die nunmehr selige Patientin vom Leben zum Tode gebracht sein soll.

Gegen solche böswilligen und gehässigen Verleumdungen müssen wir energisch Protest einlegen. Wenn es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, die genannte Patientin in sein himmlisches Reich abzugeben, so ist das einer seiner unerforschlichen Rathschlüsse, dem wir Sterblichen und zu folgen haben. Jedenfalls war die Kraft des Geistes und die Intelligenz in der Dahingesehnen nicht mehr so mächtig, daß unsere Gebete ihre Seele, die über das schwache Fleisch herrschen soll, stärken und beeinflussen konnten. Da wäre auch alle ärztliche Heilung umsonst gewesen. Ueberhaupt sind die Angriffe auf unsere gottselige Vereinigung zum größten Teil auf den Konkurrenzneid der Ärzte zurückzuführen.

Sowohl die Kraft des Gebetes ist größer als alle Mixturen und alle Stauwerkweisheit sämtlicher Doktoren und Professoren. Mit unserer Wissenschaft vom Gesundheitswesen gehen wir nur die letzte Konsequenz dessen, was ein Glaubenssatz aller christlichen Konfessionen, ja aller Religionen ist. Die inbrünstige Hingabe im Gebet an den, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, kann allein Heil bringen für alles Erdenweh und alle Erdennot. Wir müssen im Gebet mit dem Herrn ringen, wie es einst Jakob

tat, bis er uns gesegnet hat und sollte uns dabei die Hüfte verrenken werden. Läßt der christliche Staat nicht den unmündigen Kindern in der Schule Religionsunterricht erteilen, um sie auf die Notwendigkeit des Betens zu verweisen? Weisen nicht evangelische Pastoren, katholische Pfarrer, mosaische Rabbiner in Predigten, in Liturgien, im Konfirmationsunterricht usw. immer und immer wieder auf die Notwendigkeit des Gebetes hin? Nun, was hier unter der Zustimmung der liberalen Männer, die uns heute begeistern, geschieht, wird von uns in der Christian Science nur in folgerichtiger und gleichsam konzentrierter Weise ausgeübt und durchgeführt. Wir stellen unser ganzes Leben und unsere ganze Kraft in den Dienst des Gebetes zum Heil unserer Mitmenschen, das ist unser Beruf. Aber da wir auch des Leibes Nahrung und Rotdurst bedürfen, muß uns dieser Beruf etwas einbringen. Daher verlangen wir von denen, die unsere Gebethilfe in Anspruch nehmen, etwas von ihrer Güter Heberflut. Oder arbeiten etwa unsere Widersacher, die Herren Ärzte, umsonst?

Nun hat eine Berliner Tageszeitung auf Grund einer Unterredung, die einer ihrer Mitarbeiter mit dem Leiter unserer Berliner Gemeinde hatte, von der „Welfenfremdheit“ der Anhänger der christlichen Wissenschaft geschrieben. O, über diese Toren! Wir Kinder Gottes kennen die Welt besser als die Zeitungsmänner, die sich so weise dünken. Der Gebetsstift unserer Gemeinde ist für alle Krankheiten, Schäden und Gebrechen des modernen Lebens zugeschnitten. Die Kraft unseres Gebetes heilt nicht nur die Krankheiten des Leibes, sie hilft auch aus allen geistlichen Nöten, mögen sie nun auf dem Gebiete des persönlichen, geschäftlichen, politischen usw. Lebens liegen. Nur einige Beispiele seien hier angeführt, wie wenig welfenfremd unsere Wissenschaft ist.

Wir wollen gar nicht davon reden, wieviel Hofdamen und andere Herrschaften von edler Abkunft und gebiegenster Erziehung sich an uns in Leibes- und Liebesnöten gewandt haben und von uns gesund gebetet worden sind. Aber wir „welfenfremden“ Berufsbeter haben erst kürzlich im stillen Kämmerlein auf die Postlist eingewickelt. Ein sehr hoher Staatsbeamter war in der letzten Woche sehr schweren Anfechtungen ausgelegt. Er mußte fürchten, die Gnade seines allerhöchsten irdischen Herrn zu verlieren, andererseits drohte ihm die Gefahr, daß seine Gegner im Parlament ihm nicht das Gehalt bewilligen. Da wandte er sich, bevor er eine folgenschwere Reise zu seinem Herrn nach Süddeutschland antrat, an uns. Wir haben während mehrerer Tage schichtweise im Afford gebetet und siehe, dieses Gebet ist nicht vergeblich gewesen. Die Gnade seines Herrn blieb dem hohen Staatsbeamten erhalten, und auch seine Widersacher im Parlament haben sich beruhigt und werden ihm sein Gehalt bewilligen. Und diese Arbeit

haben wir nur für 10 Prozent Provision geleistet, was in diesem Falle allerdings 10 000 M. ausmacht. Aber wie oft sind wir bei Kinderbedürfnissen gezwungen, unter unseren Tarif herunterzugehen und Ausnahmepreise festzusetzen.

Das ist so ein Fall, wo sich unser Gesundheitswesen auch für politische Zwecke bewährt hat. Wie manden Korpsstudierenden haben wir durchs Examen gebetet, wie manden Kämpfer die Offizierskandidaten vom Himmel geholt! Wie mancher vor dem Ruin stehende Edelmann hat sich durch uns die reiche, rettende Braut an den Hals beten lassen. Und gar mancher Bankier ist durch uns finanziell gesund gebetet und vor dem Bankrott bewahrt worden. Wir können eine Anzahl Erfolge und Referenzen aufweisen, die die Realität unseres Gebetbetriebs beweisen.

Diese Erfolge sehen uns auch in die Lage, unseren Betrieb erheblich zu erweitern. Wenn wir die verschiedensten Krankheiten und Nöte der Einzelnen aus der Welt beten können, warum soll uns das nicht auch bei Massenkrankheiten und sozialen Schäden möglich sein? Natürlich ist hierzu eine Vermehrung unseres Personals und die Einführung der Tag- und Nachtschicht notwendig. Wir haben kurz vor Weihnachten unsere neueste Preisliste herausgegeben (sie steht Ihnen gratis und franco zur Verfügung), in der wir unsere Dienste zum Gesundheitswesen aller sozialen Schäden in der unparteilichsten Weise zu den kulantesten Bedingungen zur Verfügung stellen. Wir haben da z. B. Gebete gegen den Austritt aus der Landeskirche für kleine, mittlere und größere Gemeinden. Die Kosten berechnen wir zu 10 Proz. der eingehenden Kirchensteuern. Wir sind aber auch bereit, Massenaufträge für den Austritt aus der Landeskirche entgegenzunehmen, müssen dabei aber aus Gewissensgründen einen fünfprozentigen Aufschlag in Anrechnung bringen. Den geehrten konservativen Herrschaften offerieren wir wirksame Gebete gegen die rote Terrorismuspest und gegen Zolltariffschmerzen. Wir hätten Ihnen auch ein günstiges Angebot für ein solches Gebet gegen die Arbeitslosigkeit machen können, um derentwillen Sie jetzt Sammlungen veranstalten. Das hätten Sie sich sparen können, wir hätten gegen einen annehmbaren Preis die Arbeitslosigkeit aus der Welt gebetet.

So gehen wir unerschrocken unseren Weg und hören nicht auf die Anfechtungen unserer Widersacher. Denn wir wissen, daß die Kraft des Gebetes in den Schwachen mächtig ist, und daß die Zahl derer, die zu uns kommen und an uns glauben (gegen angemessenes Honorar natürlich), nicht alle wird.

Hochachtungsvoll

Rev. Kurt E. Ernst.

Als zeitiger Rektor darf ich Eurer Königlichen Hoheit das Gespräch geben, daß wir stets bestrebt sein werden, und der höchsten Schuld würdig zu erweisen und nach unseren Kräften dazu beizutragen, daß die Herzogliche Technische Hochschule unter Eurer Königlichen Hoheit Regierung eine geachtete Lehranstalt der akademischen Jugend und eine Stätte ernsthafter wissenschaftlicher Forschung bleibt."

Ein Bild des Jammers: Der Hochschulpfarrer vor dem neugebauten, jungen Herzog glatt auf dem Bauche!

Die Hege gegen das Koalitionsrecht

Die „Kreuz-Zeitung“ bringt freudig erzogte folgende Meldung: „In dem Düsseldorfser Verein der nationalliberalen Jugend gab es eine eingehende Aussprache über die Frage des Arbeitswilligenschutzes, an deren Schluß der Vorsitzende, Fabrikdirektor Dr. Müller, feststellte, daß die Verfassung über einstimmt der Ansicht sei, daß die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeitswilligen nicht genügen, sondern eine Verbesserung des Schutzes der Arbeitswilligen erforderlich sei.“

Es ist charakteristisch, aber nicht überraschend, daß jetzt auch die Jungliberalen zitierten wie die Liberalen um Fuhrmann singen.

Der Kampf der österreichischen Buchdrucker.

Prag, 14. Dezember. Infolge des passiven Resistenz des Seherpersonals hat der Umfang der Tagesblätter fast durchweg beschränkt werden müssen. Viele Zeitungen mußten zahlreiche Weihnachtsinserate zurückweisen. Nach einer Blättermeldung haben bisher 18 Druckereien in Prag und 23 tschechische Provinzdruckereien die Kündigung des Seherpersonals zurückgezogen und den von der Gewerkschaft geforderten Normaltarif angenommen. — Auch die Seher und Drucker des Böhmerer Kommerbezirks haben beschlossen, mit vierzehntägiger Frist zu kündigen.

Eine Niederlage der mexikanischen Rebellen?

Mexiko, 14. Dezember. Nach einem beim Kriegsministerium eingelaufenen Bericht sind die Rebellen in Tampico durch das Bombardement auf die Stadt, das von zwei Kanonenbooten und von Artillerie der Bundesstruppen ausgeführt wurde, vollständig zerstört worden. Hunderte von ihnen sollen innerhalb einer Stunde getötet worden sein. Die übrigen befinden sich auf der Flucht nach Victoria.

Gegen den Marokkokrieg.

Marokko, 14. Dezember. Heute vormittag fand hier eine von Republikanern und Sozialisten veranstaltete große Kundgebung gegen den Krieg in Marokko statt. Sie verlief ohne Zwischenfälle.

Aus Groß-Berlin.

Berlin im Blizzard.

Eine für unsere klimatischen Verhältnisse ganz ungewöhnliche Naturerscheinung machte sich gestern über Berlin und seiner Umgebung bemerkbar. Ein wütender Sturm mit Regenschauern brauste über die Stadt dahin. Plötzlich trat ein Temperaturumschwung ein. Der Regen verwandelte sich in Schnee, der im Augenblick Dächer und Straßen weiß färbte. Und mitten in das Toben des Sturmes hinein und mitten in das Schneetreiben zuckten gewaltige Blitze, rollte der Donner. Ein Gewittersturm im Dezember! Das Unwetter zog aus dem Nordwesten kommend, etwa von Tege her, über die Stadt, und zog nach dem Südosten, in die Gegend des Müggelsees ab, überall Verwüstungen hinterlassend.

Der ganze Vormittag hatte es aus Westen gestürmt. Gegen Mittag verwandelten sich die einzelnen Regenschauer in einen heftigen Dauerregen. Der Sturm schwankte zwischen West und Nordwest hin und her. Kurz vor drei Uhr verfinsterte sich der Himmel ringsum so stark, daß das Tageslicht erloschen zu sein schien. Der Regen goss noch immer ohne Unterbrechung in Strömen hernieder. Da gab es plötzlich einen kurzen Blitzschlag, dem ein ungewöhnlich langes, anhaltendes Donnerrollen folgte. Von Nordwest her war, ohne daß es sich bei der allgemeinen Finsternis vom Himmel besonders abzeichnete, ein Gewitter heranzugewogen. Noch drei Schläge folgten in regelmäßigen Abständen, zweimal langes Rollen, das letzte nach einem Blitz, der, scharf und kurz, Himmel und Erde mit einer bläulichen Lichtflut überzog. Während der ganzen Erscheinung, die eine halbe Stunde dauerte, sank das Thermometer von vier auf Null Grad Reaumur. Der Regen ging über in ein heftiges Schneegestöber, das bald die Landschaft in eine weiße Decke hüllte. Nach dem letzten Donnerrollen ließ der Sturm plötzlich nach. Er setzte nach kurzer Zeit wieder ein, erhob sich aber nicht wieder zu der früheren Stärke. Gegen Abend trat wieder Regen ein, der die Schneedecke nach und nach zerstörte. Ungefähr das gleiche Bild zeigte sich in der Umgebung Berlins, namentlich in der Müggelungs- und in Tegel.

Der Sturm richtete auf seinem Zuge über die Stadt an verschiedenen Stellen erheblichen Schaden an. So wurden große Vogelkammern heruntergerissen und mehrere Schuppen und leichte Gebäude abgedeckt. Der Weihnachtsmarkt wurde auf die Dauer des Unwetters ganz eingestellt. Die Straßen waren ganz leer. Erst gegen Abend belebten sich diese nach und nach.

Während des Unwetters wurde die Berliner Feuerwehreinrichtung alarmiert. In der Mittelstraße 45 drohte ein großer Ast von einem Baume zu stürzen. Feuerwehreinrichtungen trugen die Baumkrone ab und beseitigten dadurch jede Gefahr. In der Mauerstraße 16/18 hatte der Sturm den Kopf eines freiliegenden Kanalisationsrohres abgerissen. Hier wurde die Gefahr durch Verleiten des Rohres beseitigt. In der Senefelderstraße 20 drohten Zinkteile und in der Wiesenstraße 3 Gefsimsteile vom Dach zu stürzen, während am Gölzinger Ufer 10 ein Schornstein fast ins Wasser geriet. Der sechste Alarm führte die Wehr nach der Wallner-Theater-Straße 17, wo angeblich ein Blitz eingeschlagen haben sollte.

Die Charlottenburger Feuerwehreinrichtung wurde nach dem Hause Nordhäuser Straße 24 gerufen, wo der Sturm das Dach teilweise abgedeckt hatte.

In Tegel ist am Vorfrühling während des Sturmes ein beladener Kohlenwagen untergegangen. Obgleich an jener Stelle Wellenbrecher vorhanden sind, schlugen gewaltige Wellen in den Kahn und brachten ihn zum Sinken. Die Freiwillige Tegelener Feuerwehreinrichtung eilte zwar sofort zu Hilfe, konnte aber nichts mehr ausrichten. Der Inhaber des Kahrens konnte sich mit seiner Familie nach rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Der „silberne Sonntag“.

Der geistige silberne Sonntag hat den Berliner Geschäftslenten schwere Enttäuschung bereitet. Während sonst an den beiden Sonntagen vor dem Weihnachtsfest in allen Geschäften und Warenhäusern ein kaum zu bewältigender Andrang herrschte, da an diesen beiden freien Tagen diejenigen ihre Einkäufe zu er-

ledigen pflegen, die durch ihre Arbeit wochentags bis zum Geschäfts-schluß verhindert sind, war gestern überall öde Leer- und Stille. Wer gehofft hatte, daß das Wetter, das am Sonntagabend ganz erträglich war, sich auch am Sonntag halten würde, sah sich in seinen Erwartungen gründlich getäuscht. Der heftige Sturm, der schon am Tage zuvor eingesetzt hatte, steigerte sich im Laufe der Nacht noch mehr und nahm am geistigen Vormittag fast orkanartigen Charakter an. Dazu setzte von frühmorgens an ein heftiger Regen ein, der nur ab und zu für Minuten nachließ, um bald wieder in verstärktem Maße zu beginnen. So war es denn kein Wunder, daß am silbernen Sonntag, der sonst einen Massenverkehr hervorgerufen pflegt, die Straßen einen so stillen Eindruck machten, wie man es in dem nie rastenden Berlin sonst nicht gewohnt ist. Die Straßen-, Hoch- und Untergrundbahnen, ebenso wie die Autobusse und die Pferdeomnibusse, die sich auf einen Massenandrang gefaßt gemacht hatten, zogen schon in den Mittagstunden sämtliche Einschaltungen aus dem Verkehr. Für die Berliner Geschäftswelt, die in diesem Jahre durchaus nicht auf Rosen gebettet war, ist der geistige Ausfall um so schmerzlicher, als man allgemein auf ein erträgliches Weihnachtsgeschäft wartete. Am schlimmsten aber sind die Kleinen Händler daran, die auf den Weihnachtsmärkten und den belebten Straßen ihren fliegenden Stand oder ihre Bude aufgeschlagen hatten. Rekrutiert schlossen die meisten den Laden, als gegen drei Uhr nachmittags der heftige Hagelsturm mit Gewitter einsetzte. Erst gegen Abend, als der Himmel seine Schleusen für einige Zeit schloß, wurde es auf der Straße ein wenig lebhafter. Für die Geschäftswelt war jedoch nichts mehr zu retten.

Buchdrucker als Streifbrecher gesucht.

Ein Arbeitswilligenogent noch in Nieder-Schönhausen sucht „unorganisierte“ Hand- und Maschinenseher, Maschinenmeister usw. noch „außerhalb“. Es handelt sich um die Anwerbung von Streifbrechern, die ihren in Oesterreich im Kampfe stehenden Kollegen in den Rücken fallen sollen! Hoffentlich erhält der Herr von den Buchdruckern die ihnen gebührende Antwort. Mit gewöhnlichen Hinbeisdrücken kann man glücklicherweise in den Druckereien nicht ansprechen.

In eine eigenartige Gefangenschaft geraten ist gestern der Chef der Firma A. S. Meyer, Ritterstraße 61. Der Herr hatte sich morgens behufs Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten ins Bureau begeben und arbeitete daselbst bis 3 Uhr. In Begriff, sich um diese Zeit nach Hause zu begeben, gewahrte er erst, daß er ins Bureau eingeschlossen worden war. Da er sich selbst nicht im Besitze von Schlüssel befand, war seine Lage kritisch und er eventuell genötigt, die Nacht in den Arbeitsräumen zuzubringen. Inzwischen wußte sich der Herr zu helfen. Er telephonierte zur Feuerhauptwache nach der Lindenstraße. Diese rückte mit der mechanischen Leiter an und befreite den Eingeschlossenen damit aus dem zweiten Stockwerk. Das Schauspiel diente dem Ergötzen einer nach Hunderten angefallenen Menschenmenge, die trotz des ungünstigen Wetters nicht vom Platze wich.

Kinderleichen im Müll.

Schwarze Hunde wurden in letzter Zeit auf dem Müllablageplatz bei Böhlow gemacht. Arbeiter entdeckten beim Entleeren der Müllkästen die Leichen neugeborener Kinder, die wahrscheinlich Verbrechen zum Opfer gefallen sind. Die unnatürlichen Mütter haben die Leichen dann dadurch beseitigt, daß sie dieselben in den Müllkästen verstopften. Im Laufe weniger Tage sind nicht weniger als drei Kinderleichen gefunden worden. Die Ermittlungen nach den Verbrechern in den einzelnen Fällen gestalten sich um so schwieriger, als kaum noch festzustellen ist, von welchen Grundstücken die verschobenen Müllkästen sorgeholt worden sind.

Spiel und Sport.

Das preussische Kultusministerium und der Sport.

Der Kultusminister hat einen Erlaß herausgegeben, wonach bei den Schülern der höheren Lehranstalten und den Jünglingen der Lehrer-Bildungsanstalten ein halbes Jahr vor Vollendung des Jahrganges Leistungsmessungen vorgenommen werden sollen. Die in diesen Olympiadprüfungen (Laufen, Springen, Wurf, Stößübungen und Schwimmen) hervortretenden Sporttalente werden dann dem Deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele namhaft gemacht, der sich ihrer zur weiteren Ausbildung annimmt. Diesem Vorgehen des preussischen Kultusministeriums werden sich auch die Unterrichtsverwaltungen der übrigen Bundesstaaten anschließen.

Künstliche Freiluftbahnen in Berlin und Potsdam.

Dem Eislaussport in Groß-Berlin sollen neue Möglichkeiten geschaffen werden, und zwar durch die Anlage von großen künstlichen Freiluftbahnen, wie sie beispielsweise in Wien bestehen. Der Magistrat der Stadt Potsdam hat sich bereit erklärt, ein Terrain für diese Zwecke kostenlos zur Verfügung zu stellen. Wie die „Vomwelt“ berichtet, liegt dieses Gelände an der Markgrafstraße in Potsdam und ist 2200 Quadratmeter groß. Es wird dem Unternehmen auf vorläufig 10 Jahre zur Benutzung überlassen, wofür der Stadt eine zehnpromtente Beteiligung am Reingewinn zugesichert wird. Außerdem hat die Stadt in eine entgegenkommende Berechnung des elektrischen Stromes und des Leitungswassers gewilligt. Die Vorarbeiten für dieses Projekt, an dessen Finanzierung ein Berliner Finanzmann beteiligt ist, sind soweit gediehen, daß im Frühjahr 1914 mit dem Bau begonnen werden kann und im Oktober mit der Eröffnung zu rechnen ist. Ein zweites Projekt bezieht sich auf ein Terrain in der Nähe des Deutschen Stadions. Der Bau jeder Bahn wird etwa 300 000 M. erfordern. Die zur Verwendung gelangenden Maschinenanlagen gestatten die Erhaltung einer tadellosen Eisfläche noch bei einer Temperatur von 10—12 Grad Wärme, so daß der Betrieb von Oktober bis April aufrechterhalten werden kann. Niederschläge aus der Luft, die sofort gefrieren, werden durch einen eigens konstruierten Nebel von der Eisfläche entfernt, wodurch die dem Eislaufen lästigen Höcker beseitigt werden.

Begonns Nachfolger.

Der Flieger Roland Garros hat sich, wie aus Paris gemeldet wird, eine besonders für Schleifen- und Kopfflüge geeignete Maschine bauen lassen. Bei dieser sollen die verschiedenen Zentren vollständig zusammen. Das Resultat wurde dadurch erzielt, daß die Flügel niedriger gestellt wurden. Bei der Maschine ist ferner die Einheit der Tragfläche durchgeführt, weil Apparate, die zum Ausbalancieren am Schwanzende eine Tragfläche nötig haben, stets schlecht zentriert werden, wenn sie sich in umgekehrter Position befinden. Außerdem sind die unteren Spandbrähte im Verhältnis von 2:3 und die oberen von 1:3 verstärkt. Besondere Benzolbehälter und Hebel sind vorgesehen. Garros hat mit dieser Maschine bereits hervorragende Flüge ausgeführt, indem er die Maschine zweimal seitlich auf dem Flügel überschlug. — Ein neuer französischer Kopfflüger, der Pilot Poiret, hat auf einem Henry-Dormant-Zweidecker-Flüge nach dem Muster von Begoud ausgeführt.

Für Radfahrer.

Der Vorstand des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ gibt bekannt: Am 31. Dezember läuft die Gültigkeit der Vormerkscheine für die Fahrräder ab, mit welchen die Grenze nach Oesterreich und Italien überschritten worden ist. Die Abmeldung der betreffenden

Fahrräder muß sofort, spätestens bis zum 31. Dezember, bewirkt werden, widrigenfalls Zollverzug (52 M.) zu zahlen ist. Die Räder müssen bei dem nächsten K. K. österreichischen Zollamt unter Vorzeigung des Vormerkscheines abgemeldet werden.

Fußballresultate.

N.F.C., 2. Männermannschaft gegen Liberia, 2. Männermannschaft 7:1 für N.F.C. — N.F.C., alle Herrenmannschaft gegen Adler, alte Herrenmannschaft 1:1.

Die unknigen Sechstagerennen nehmen ihren Fortgang. In New York hat eben ein solches Rennen seinen Abschluß gefunden, nicht ohne die diversen Brüche und Verletzungen der nach Gold jagenden Fahrer. Sieger im New Yorker Sechstagerennen sind die Australier Soullai-Bogler. — In Berlin soll in der Zeit vom 19. bis 25. Februar in den Ausstellungshallen am Zoo das Sechstagerennen eine neue Auflage erleben.

Die Kollidbahn am Kurfürstendamm ist wieder eröffnet worden.

Aus aller Welt.

Flug nach Konstantinopel.

Als erster deutscher Flieger ist in Konstantinopel der Flieger Wieting auf einem Rumpler-Mercedes-Flieger eingetroffen. Wieting ist Fluglehrer bei den Rumplerwerken und hat dort viele Offizier- und Zivilflieger ausgebildet. Der aufstrebende Flugunterricht hatte ihm bisher keine Zeit zu Ueberlandflügen gelassen; erst die großen Preise der Nationalflugtände veranlaßten ihn, es mit Ueberlandflügen zu versuchen. Er legte in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober zirka 1500 Kilometer, immer im Nebel fliegend, zurück, wurde aber nicht bei den großen Preisen bedacht. Bei der Landung kam Wieting in eine Starkstromleitung und stürzte. In den Folgen hatte er einige Zeit zu laborieren. Kaum genesen, hat Wieting sich auf die Luftreise nach der türkischen Hauptstadt gemacht, zu der auch die französischen Flieger D u n g u r und V o n g e starteten. Jetzt ist der junge tatkräftige deutsche Flieger von seiner letzten Station Warna glücklich in der Stadt der vielen Moscheen und Tempel eingetroffen.

Der Graf als Urkundenfälscher.

Großes Aufsehen erregt das aus Toulouse gemeldete Verschwinden des Grafen Dupco und seiner ganzen Familie. Auf Veranlassung der argentinischen Staatsanwaltschaft war gegen den Grafen ein Haftbefehl erlassen worden mit der Begründung, daß Graf Dupco während seines Aufenthalts in Argentinien gefälschte Schuldscheine und Wechsel auf den Namen Acosta für eine Million Francs in Umlauf gesetzt hat. Er war in der ganzen französischen Gesellschaft durch seinen ungeheuer luxuriösen Lebenswandel bekannt.

Begouds neuestes Flugkunststück.

Der auch den Berlinern wohlbelannte französische Aviatiker Begoud hat gestern auf dem Flugfelde von Juvisy einen neuen ganz eigenartigen Flug ausgeführt. Er hatte dem Pariser Publikum bereits vor einiger Zeit angekündigt, daß er am gestrigen Sonntagnachmittag ein neues Experiment versuchen werde, was zur Folge hatte, daß eine zahllose Menschenmenge nach Juvisy hinauspilgerte. Um 8 Uhr stieg Begoud auf und vollführte zunächst einige seiner bekannten Schleifen- und Sturzflüge, um dann das neue Experiment vorzuführen. Begoud stellte seinen Apparat so, daß er vollkommen senkrecht stand. Mit Hilfe der Verwindungen gab er darauf dem Apparat eine Drehbewegung, die immer schneller und schneller wurde, bis sich schließlich der Apparat auf der Schwanzspitze drehte, wie ein Kreis um seine Achse. In dieser Stellung ging Begoud von 500 Meter Höhe auf 200 Meter herunter, dann weiter in einem Gleitfluge bis auf 50 Meter, um darauf den Apparat in seine ursprüngliche Lage zurückzubringen und unter dem stürmischen Beifall des Publikums glatt zu landen.

Ein 240 Meter hoher Wolkenkrager.

Die Panamerikanische Gesellschaft beabsichtigt, den größten Wolkenkrager der Welt auf dem Broadway in New York zu errichten. Das Gebäude soll 240 Meter (801 Fuß) hoch werden. Die Kosten für den Riesenbau sind auf 18½ Millionen Mark veranschlagt.

Kleine Notizen.

Bereiteter Massenmord. Der in Frankfurt a. M. lebende ehemalige Kaufmann Wmooft reiste am 11. November nach Amsterdam, nachdem er seinem Bruder Joannali in die Milch und seiner Mutter Joannali in das Mundwasser geschüttelt hatte. Das geplante Verbrechen wurde rechtzeitig entdeckt und Wmooft verhaftet. Er hatte die Absicht, die ganze Familie zu vergiften, um sich in den Besitz des Vermögens zu setzen.

Ein Unternehmer als Mörder. In Dortmund mordete in der Nacht zum Sonntag um 12 Uhr in der Rheinischen Straße der Unternehmer Albert P a s c h e n aus geringfügiger Ursache den Arbeiter Willi Schröder durch zwei Schüsse in den Kopf, der Arbeiter Blum wurde durch einen Schuß in den Arm verletzt. Der Täter wurde von der aufgeregten Menge derartig zugerichtet, daß er als Polizeigefangener ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Letzte Nachrichten.

Schiffskollision.

Hamburg, 14. Dezember. Der englische Dampfer „Berlin“, der gestern nacht nach G o o l e abging, ist mit dem Reiterflieger Nr. 4 in Kollision gewesen. Das Boot ist schwer led geworden und muß mit Hilfe von Pumpen und Pumpendampfern über Wasser gehalten werden. Der Dampfer „Berlin“ hat schweren Bugschaden bekommen und hat seine Reise aufgeben müssen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Schulden wie eine — Majordawitwe.

Stuttgart, 14. Dezember. Die Majordawitwe Elisabeth G r e i n g e r ist hier mit drei Helfershelfern unter der Beschuldigung verhaftet worden, Kreditwindeln in großem Umfange verfaßt zu haben. Ihre Schuldenlast beträgt mehr als eine Million. Unter den Geschädigten befinden sich zahlreiche mittlere und kleine Leute, die zum Teil Hab und Gut verloren haben.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Zimmerer
(Verwaltungsstelle Schöneberg).
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Sonntag, den 13. d. M., unter Mägdelein
Karl Schulz
nach kurzer Krankheit verstorben ist.
Oben seinem Andenken.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. Dezember, nachmittags 2 Uhr vor der Halle des Hofes „Blanke Höhe“ aus statt.
Der Vorstand.

Rauchklub „Verzagt Nie“
Mitgl. des Arbeiter-Rauchbundes
Den Mitgl. zur Nachricht, daß unser Raucher
Karl Schulz
am 13. Dezember verstorben ist.
Oben seinem Andenken.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Hofes „Blanke Höhe“ aus statt.
Um zahlreichere Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Theater.

Montag, 15. Dezember 1913.
Anfang 6 Uhr.

Eines Palast am Zoo. Varietés-
Lichtspiele.
Anfang 6 1/2 Uhr.

Eines Rollendorf-Theater. Varietés-
Lichtspiele.
Anfang 7 Uhr.

Deutsches. Der Kaufmann von
Venedig.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Kgl. Opernhaus. Nignon.
Kgl. Schauspielhaus. Arminius
Ludwig.

Königsgraben Straße. Brand.
Zirkus Busch. Galavorstellung.
Zirkus Schumann. Galavorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Urania. Mit dem Imperator nach
New York.
Deutsches Künstler-Theater.
Raja Brand.
Leitung: Phyllis.
Kammerspiele. Der verlorene
Sohn.
Theater am Rollendorfsplatz. Der
Mistabo.
Theater des Westens. Volendin.
Berliner. Sie einst im Rai.
Deutsches Opernhaus. Undine.
Deutsches Schauspielhaus. Die
heilige Heiden.
Thalia. Die Langobringel.
Romdienenhand. Hinter Bauern.
Montis Operetten. Die ideale
Gattin.
Schiller O. Die Großstadtluft.
Schiller Charlottenburg. Jugend-
freunde.
Residenz. Dohert — der Franz-
Kaiser. Der Sittenapostel.
Metropol. Die Reise um die Welt
in 40 Tagen.
Kasino. Ferdinand der Jugend-
hafte.
Kleines. Die Sippe.
Schauspielhaus. Die spanische Fliege.
Trianon. Seine Geliebte.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Die Königin.
Sternfeld. Was sagen Sie zu
Veibusch?
Myko. Spezialitäten.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Stehmer Sängers.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Puffen. Preciosa.
Dolles Caprice. Der Rindf.
Wanderschwindel. Die Samuels.
Dalbaha. Wolfenbühler.
Admiralpalast. Die lustige Puppe.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Neues Volkstheater. Der Graf
von Charolais.
Anfang 9 Uhr.

Berliner Opernhaus. Gispott.
Eines Rollendorf-Theater. Varietés-
Lichtspiele.

Sternwarte. Annalibest. 57—62

Zum Weihnachtsfeste!

GEG

Hamburg

Generaldepot: Udo Stangenberg,
Berlin SO. 33, Köpenicker Str. 20 a.
Amt Köpenigplatz 9490.

Zigarren

Norden.
Schmarnstr. 8.
Korför Str. 8. D. Bredon.
Kuglerstr. 152. G. Rademacher.
Kopenhagener Str. 2. Weber.
Köhner Str. 123. H. Holzstiller.
Kölplaguetstr. 14. R. Duhl.
Kuhlfelder Str. 14. Müller.
Ewinenländer Str. 89. Schenk.
Feteranenstr. 6. H. Fischer.

Nordosten.
Lippewer Str. 15. Wag. Herforth.

in vorzüglicher Güte
und verschiedenen Preislagen
empfehlen
folgende Verkaufsstellen:

Nordwesten.
Kolliker Str. 8. Bergmann.
Kolliker Str. 40. Bannede.
Kolliker Str. 5. G. Veitral.
Kolliker Str. 56. D. Schindler.

Süden.
Geislerstr. 25. U. Dielefeldt.

Südosten.
Engelstr. 13 (neben dem Gewerkschafts-
haus), G. Siebel.

**Tabakarbeiter-Genossenschaft
Fabriken in Hamburg, Hohenheim und Frankenburg.**

Hamburg: Kollikerstr. 11, Rodau.
Kollikerstr. 5, Dohert.
Kollikerstr. 18, G. Liebede.
Kollikerstr. 19, Gron.
Hohenheim: Kollikerstr. 50, R. Schwarzloje.
Frankenburg: Kollikerstr. 29, B. Leopold.
Neuföln: Kollikerstr. 14, J. Hirsch.
Kollikerstr. 50, D. Conrad.
Kollikerstr. 9, R. Krüger.
Kollikerstr. 5, Schütte.
Nieder-Schöneweide: Kollikerstr. 16, a. Kaiserberg, G. Wegener.
Ober-Schöneweide: Kollikerstr. 61, R. Döhrig.
Zandau: Kollikerstr. 7, R. Lorenz.
Wilmersdorf: Kollikerstr. 46, J. Pieper.

Rufen in allen Preislagen a 25 und 50 Stück.

**Engelhardt
Spezial-Hell
ein Qualitätsbier!**



**Die Marke,
die mein Mann
bevorzugt!**

Das schönste Weihnachtsgeschenk



Morgen-Joppen Schlafröcke

| | | | | | |
|------|------|------|------|------|------|
| 6.75 | 12.— | 15.— | 12.— | 15.— | 18.— |
| 18.— | 21.— | 24.— | 21.— | 24.— | 30.— |
| 27.— | 30.— | 36.— | 36.— | 40.— | 45.— |

**Samt-Jackette Lifewken Schlaf-Anzüge
Loden-Joppen Haus-Joppen**

Für Versand nach außerhalb genügt Angabe des
Brustummaßes und der Körperlänge. Von 20 M. an franko

Umtausch nach dem Fest gestattet



Baer Sohn

Spezialhaus größten Maßstabes für Herren- und Knaben-Kleidung
Chausseestraße 29-30 BERLIN 11 Brückenstraße 11
Gr. Frankfurter Straße 20 Geogr. 1891 Schöneberg, Hauptstr. 10
Sonntag von 8—10 und 12—8 Uhr geöffnet

Der Haupt-Katalog Nr. 43 (Neueste Moden 1913/14) kostenfrei!

**Selowsky's
Caruso-Cigaretten
sind
garantiert trübsfrei!**

**1 Mk. kostet jeder Band
der Vorwärts-Bibliothek**

in der gute Romane u. Erzählungen veröffentlicht werden.

Bisher erschienen:

- Erweckt** Roman aus dem Proletarier-
leben von A. Ger.
- Der Ausweg** Erzählung v. Ernst Preczang
- Das Land der Zukunft** Reisebeschreibung von Leo
Kollisch. Mit einer Einleitung
von Paul Göhre
- Verschrobenes Volk** Erzählungen v. Paul Grötsch
- Der Prinzipienreiter** Eine Erzählung aus dem Jahr
1848 von Wilhelm Bloss
- In den Tod getrieben** Zwei Erzählungen von Ernst
Preczang
- Der Pariser Garten** und Anderes v. Minna Kautsky
- Mutter** Ein Frauenschicksal von
Joh. Ferch
- Der Morgen graut** Erzählungen aus dem Prole-
tarierleben von M. Andersen-
Nexö
- 1000 Mark Belohnung** Kriminalroman v. Hans Hyan

**Ein Weihnachtsgeschenk
das in allen Arbeiterfamilien große Freude bereitet.**

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Vorwärts,**
Lindenstraße 69 (Laden) und sämtliche Ausgabestellen.

Extra-Weihnachts-Angebot!

**Pleureusen und Straußfedern
direkt aus der Fabrik.**

| Pleureusen | früher | jetzt |
|--------------------------------|--------|-------|
| Nr. 50 ca. 45 cm lang, 9,50 M. | 7,50 | 7,50 |
| 51 | 50 | 12,50 |
| 53 | 60 | 20,— |
| 54 | 65 | 25,— |
| 55 | 70 | 30,— |
| 56 | 75 | 35,— |
| 57 | 80 | 40,— |
| 58 | 85 | 45,— |
| 59 | 90 | 50,— |
| 60 | 95 | 55,— |
| 61 | 100 | 60,— |
| 62 | 105 | 65,— |

Straußfedern 48 45 " 4,—
50 50 " 5,—
Edelware 61 45 " 12,50
62 50 " 15,—

Kronenreiter, Paradiesreiter Stiel M. 1,— an.
Straußphantasie's aus 6 Platten M. 1,50.

„Capstadt“ Straußfedernfabrik Hauptgeschäft
Kleine Frankfurter Str. 25 L.
II. Geschäft Kochstraße 38 I.
Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Das alkoholf-
arme

**B
O
R
U
S
S
I
A
-
B
I
E
R**

ist in jedem
Haushalt das
geeignete Ge-
ränk für Frauen
und Kinder

**Borussia-
Brauerei
Berlin-
Weißensee**

Stoffe

- für eleg. Maßanzüge,
Paletots Meter M. 5, 7, 9
 - Kostüm- und
Ulsterstoffe Mtr. M. 3, 4, 5
 - Persianer imit.
Plüsch 190 cm br. Meter M. 7⁵⁰ 9⁵⁰
 - Seiden-Seal prima Qual. Meter M. 15
 - Astrachan, Futter Meter M. 4⁵⁰ 6⁵⁰
- Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstr. 20/21 vis-à-vis der
Patrikirche

Ein Licht geht
jedem auf der merkt, dass
Wybertabletten
nervvollen Schutz vor
Husten, Heiserkeit, Katarrh
bilden. Vorrätig in allen Apo-
theken und Drogerien. Preis
der Originalschachtel M. 1.

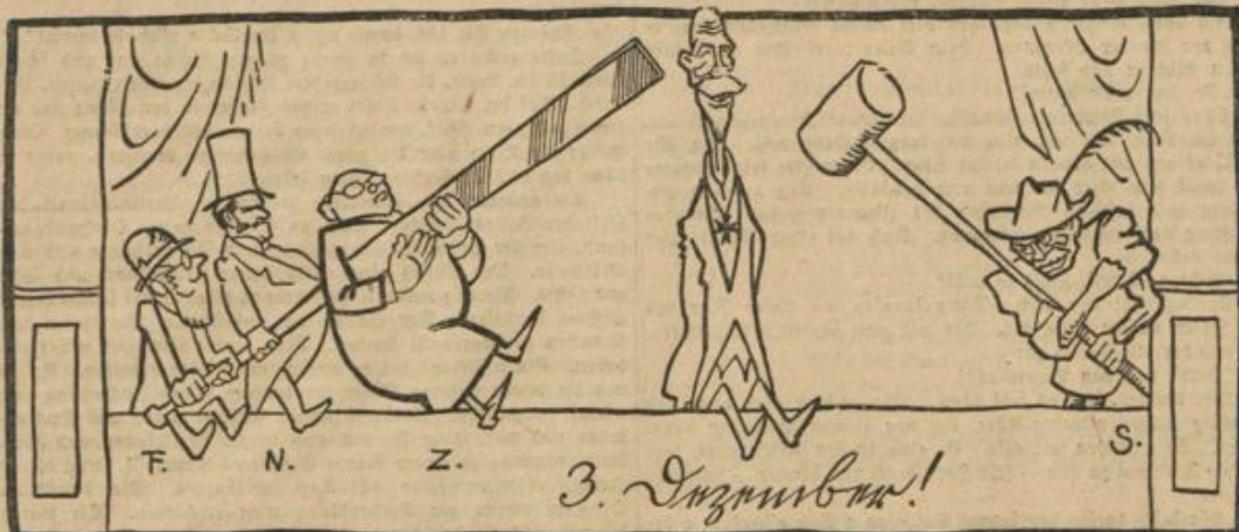
„Volks-Handbohrmaschine“.
D. R.-G.-M. Neu! Kräftig! Kugellager!
Bohrt Holz, Metalle und Steine bis 5 mm Weite. Im Hause wie
in der Werkstätte ist sie nötig. Der Besitz überzeugt davon. Mit
zwei Bohrern und zwei Bohrfuttern nur 1,85 M. Porto 30 Pf. extra.
Versendung per Nachnahme oder Einsendung des Betrages durch
Schwab & Co., Mannheim, Seckenheimer Str. 16.
Postcheckkonto No. 1576. Amt Ludwigshafen a. Rh. [267/1*

**Gustav Kaphun
Zigarrenfabrik**

empfeht seine Fabrikate.
In den Preislagen von 6 Pfg. und 8 Pfg. biete
ich ganz Außergewöhnliches.

Verkaufsniederlagen in allen Stadtteilen

Im Reichskasperletheater.



Er, hopla, seid Ihr alle da?
Ja.
Na, Kinder, jetzt sollt Ihr bloß mal schauen,
Wie wir den langen Theobald verhauen.
Pack an, schwarzer Nazi und Du blauer Fritze
Und Du Fortschritts Ede!
Jetzt gib's kein Gefitze!
Nur feste druff! Mit Hako und Krach,
Wir geben dem langen Laban was auf's Dach.
Der rote Nazi will ihm auch eine Neben.
Na warte, Langer, Du sollst was erleben!



Barbau. Da liegt der schlottrige Bruder!
Ja, Langer. Wir sind verfluchte Luder.
Wir lassen uns nicht an die Baden fahren,
Wir drei wissen unser Recht schon zu wahren. —
Doch verflucht!
Wenn die Sache nun ginge schief,
Und Theo zu seinem Herren lief!
Und uns bei seinem Meister verflatscht,
Da wären wir nicht schlecht reingepatscht.
Giwai! Uns kneip's schon im Gefröse.
Ach, lieber Theo, wir meinten's nicht böse!



Gott Lob! Er steht noch auf seinem Posten.
Wir geben ihm ja auch nur die Prütsche zu kosten.
Verschließen woll'n wir unsern Korn im Busen
Und uns wieder bei Theo anschnusen. —
Doch seht bloß den roten Nazi, den frechen,
Der will dem armen Theo die Rippen zerbrechen.
Nee, Roter, das lassen wir uns nicht gefallen!
Du Has bist überhaupt nur schuld an allen.
Wir wollen nicht gelten als räudige Schöps,
Wir taten nur belken, wie dicke Möpse. —
So Kinderchen, das Spiel ist aus,
Nun geht alle hübsch brav nach Haus!

Mensch und Maschine.

Künstlerischer Geist und Mathematik sind Vater und Mutter der Technik. Sie hat von jenem das Ingenium, von dieser die reale Logik, eine Logik, die schon im Künstlerischen gipfelt. So ringt ein Werk seinem Schöpfer die Krone ab. Die Technik hat die Kunst irdischer gemacht, unser materielles und geistiges Leben von Grund aus umgestaltet. In Stahl gebündelt dient der Rhythmus der Naturkraft unserer Not, Durst und die Verse aus Eisen singen einen Hymnus auf die vollendete Harmonie.

Wie ein Witz auf göttliche Größe ragt der Eiffelturm in den heiteren französischen Himmel, umflattert, umsurrt von den Tauben aus Holz, Stahl und Eisen, die nur leider keine Friedensstaben sind. Gehoramt wie ein Hündchen lenkt das Schiff seinen Kiel heimwärts, wenn vom Lande wie ein Befehlswort der gebieterische Junke naht, der wieder anders, dem Draht entglitten, den menschlichen Geist auf unsichtbaren Schwingen um die Erde trägt. Wunder und Märchen überall! Was sind die Götter und Titanen der Griechen gegen unsere Maschinen mit Hunderten von Pferdekräften!

Sieh dir sie an, die großen und kleinen eisernen Sklaven des Menschen! Es ist ein unendlicher Wohlklang in ihrem Gestampf und Gedröhn. Qual und Mühe von Jahrtausenden ist hier Musik geworden; das Seufzen der Generationen, die Freude, Ruhe, Brot und beglückendes Daseinsgefühl entbehren, ist vereinigt zu dem Takt einer elementaren Musik, wie das Rauschen des Wasserfalls, das Brausen der Stürme, das Fallen des Regens.

Eine Manifestation des menschlichen Geistes, die keine Widerlegung, nur eine Krönung duldet, ein Kunstwerk, das die Not des Alltags geschaffen, das die Seele durch den Körper erhebt, ist die Maschine; sie ist das Eisen, das die Not gebrochen hat.

Die Maschine hat mehr Länder erobert als das Schwert, erobert ohne zu zerstören. Aus Tierheit und Wildnis bahnte sie uns den Weg zu Kulturhöhen, die vor 2000 Jahren die Forscher und Träumer nur im Blicklicht des Wixes zu zeigen wagten.

Das goldene Zeitalter des Aristoteles ist da, die Spindel dreht sich von selber, der Webstuhl knüpft und schiebt mit

hundert stählernen Fingern die Fäden zu köstlichen Stoffen. Die Wagen rollen wie verstandbegabte, lebende Organismen.

Undankbar aber und leichtsinnig wie alle Erben haben wir das Testament vergessen, das uns diesen Reichtum bescherte. Er kostete eine Entwicklung, deren Marksteine von den Grabhügeln ganzer Völker gebildet werden. Millionen fleißiger, arbeits harter und schaffensmüder Hände greifen noch in unsere Gegenwart, weben unsere Kleider, mahlen unser Korn und sind besorgt um unser Wohl wie rührend gütige Mutterhände. Wir aber sitzen gleich ungeratenen Söhnen, sehen befriedigt auf ihr Wirken, empfinden mit Begehren die unermüdete Sorge und leben nur uns und der Stunde.

Gehe mit mir in den Fabriksaal. Zu beiden Seiten stehen die Knechte, blank, wie eine Wehr gegen die Not, schaffia, gehoramt. Die Freude an der Arbeit springt von ihren Kolben, Sebeln, Janggen, Rädern und Schrauben uns ins Auge und Herz. Ihr Summen und Brausen dünkt uns das Lied der Mutter, welche am Spinnrad uns in sorglosen Schlaf wiegte.

Was stochst du? Da sitzt neben dem stählernen ein Knecht von Fleisch und Blut, blaß, unscheinbar, ohne den Glanz des anderen, ohne seine Kraft und Freude. Die Fäden laufen, weiße und bunte vereinigen sich zu prächtigem Stoff, aber das Kleid des menschlichen Knechtes ist häßlich.

„Sehet, ich trage eure Last! Werdet menschlich schön!“ summt uns der Stählerne ins Ohr. Neben ihm aber hocht ein Mensch, dem Entbehrung und Sorge die Entfaltung verwehrt.

So, wir sind undankbare Erben! Undankbar gegen Vergangenheit und Zukunft!

Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!“ spricht die Bibel. Ach, wir sind nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich Knechte. Die zur Befreierin bestimmte Maschine beherrscht uns, tyrannisiert uns, schlägt uns tot.

Sind wir ein gestroftes Geschlecht, anzuschauen verdammt, daß in unseren Händen aller Segen zum Fluch wird?

Die menschlichen Klagen erhoben die Hände, um die stählerner zu zertrümmern, als man diese an ihre Stelle setzen wollte. Wir lüdeln heute darüber und zuden die Schultern über die menschliche Kurzsichtigkeit. Laß nicht mehr darin, als der Gatz gegen den übermächtigen Nebenbuhler?

Die Notwendigkeit ist eine harte aber überzeugende Lehrerin. Wo sie Freude und Erholung verdammt, beugt man

sich ihr. Entbehren zu müssen ohne natürlichen Zwang, das ist hart.

Die Maschine nahm uns den Zwang, aber die Freude an der Arbeit ist immer seltener geworden. Ist sie neben der Liebe nicht das edelste Gut des Lebens?

Der Mensch, befreit durch die Technik, die Maschine als Dienerin, die Kunst als Schwester, das Auge fest und freudig zur Zukunft gerichtet, wissend von sich und den Dingen: kein Traum, aber eine Sehnsucht, alle Sehnsüchte in sich schließend, wert Gut und Blut und qualvolle Mühen.

Otto Krille.

Er und sie.

„Er“ hatte am Dienstag die Kanzlerrede durch eine noch tollere Provokation übertrumpft; wie Brandung war ihm die helle Entrüstung von sechs Siebenteln des Reichstags um die Ohren geflogen. Es kam der Mittwoch, der Tag, der das Mißtrauensvotum und noch schwerere Wortwässer und Anklagen der Volksvertreter gegen „ihn“ bringen mußte. . . .

Was tat „sie“ derweil? Sah sie zu Hause und hielt ihm den Daumen? Oder sah sie von einer Loge angstvoll zu, wie ihr Gemahl sich blamierte?

Beiwahre; gnä' Frau von Falkenhayn suchte sich an diesem Tag im Kaiser-Friedrich-Museum (wo bekanntlich ein Bilderdepot existiert, aus dem unsere Gesandten und sonstigen „Märdenträger“ leichtverste mit repräsentablem Wandschau für ihr Palais' versorgt worden) — also, gnä' Frau suchte sich da Bilder aus. Da er und sie ja noch nicht lange in den kriegsministerlichen Palais gezogen sind.

Es gab an jenem zweiten Sturmtag genug Leute, die sich erregt fragten, ob sich eine Volksvertretung eine Herausforderung wie die des Kriegsministers gefallen lassen müsse; die gespannt waren, ob nicht der zweite Tag — und eine neue Dummheit — den Herrn v. Falkenhayn nicht das Amt und frischbezogene Palais kosten würde.

Frau v. Falkenhayn wachte daß, wie man sieht, gleich von Anfang an besser. Sie suchte sich Bilder aus.

Des Königs Rock.

Als ich Herrn von Reichmanns schönen Spruch las: „Der Rock des Königs muß unter allen Umständen respektiert werden“, mußte ich an meinen alten Freund Valtes denken und an den Tag, da er in seiner Art dem Rock des Königs Achtung verschaffte.

Mein Freund, der Valtes Fleischler, war ein Mann in den fünfziger Jahren. Er war ein wahrer Riese, maß über einen Meter neunzig und hatte Knochen — ich glaube, er hätte mit seiner Faust einen Nagel durch ein goldenes Brett gerieben. Seine drei Söhne standen ihm an Größe und Stärke nicht nach. Alle vier waren von Beruf Goldschläger. Das Schönste war, Vater und Söhne, sah man immer zusammen. Sie gingen miteinander zur Arbeit und gemeinsam heim; am Sonntag machten sie zusammen ihren Spaziergang, und alles staunte, wenn die vier Riesen auf der Straße daherkamen. Der alte Valtes war eine gutmütige Haut, wie kein Mensch. Nur zornig durfte man ihn nicht machen. Aber zornig wurde er nur, wenn ihm oder einem seiner Freunde ein offenkundiges Unrecht geschah. Er fackelte dann nicht lange und übte sofort eine meist sehr originelle Gerechtigkeit an dem Uebelthäter. Dabei wurde er jedoch nie roh, wenn er auch seine Kraft dann gründlich ausnützte. Der alte Valtes hatte dadurch freilich schon einige Male Unannehmlichkeiten mit den Gerichten gehabt. Trotzdem war er allgemein im ganzen Orte geachtet.

Der alte Valtes gehörte mit seinen Söhnen zu unserem Kreise. Wir waren eine Reihe jüngerer und älterer Genossen, die sich regelmäßig trafen, miteinander diskutierten, spazieren gingen, kurz eine Gesellschaft, wie sie in den achtziger Jahren in vielen kleineren Orten entstand und die Urzelle für die allmählich sich entwickelnden Organisationen der Partei bildete. Der Fleischler Valtes war an Jahren der Keilste, aber an Begeisterung der Jüngste und Feuertüchtigkeit in unserem Kreise. Er hatte in heißer Seele das Unrecht der heutigen Gesellschaft begriffen, und er zitterte vor Zorn, wenn er davon sprach oder wenn davon gesprochen wurde. Und wenn es an ihm gelegen hätte, da wäre er gleich losgestürzt und hätte diese ganze Welt in Trümmer geschlagen.

Wir hatten und damals doorgenommen, durch gemeinschaftlichen Besuch in den Gasthäusern und Wirtschaften des Ortes und der Umgebung für ein Abkommen der Wirtse auf das Parteiprogramm zu wirken. Bei dieser Arbeit war natürlich auch der Valtes mit dabei und einer der Rührigsten. So sahen wir eines Tages — es war um Weihnachten — im Hotel Roscher. Das Städtchen hatte erst vor einigen Monaten ein paar Batterien reisender Artillerie als Garnison erhalten. Die Herren Offiziere hatten noch nicht recht das exklusive Lokal gefunden, in dem sie unter möglichstem Ausschluß der Bevölkerung für sich verkehren konnten. So sahen denn auch an diesem Feiertag in einem vom großen Gastzimmer durch eine Holzwand abgeschlossenen Raum einige Artillerieleutnants und geachteten. Wenn man nun nicht durch den großen Hausschlur gehen wollte, mußte man durch diesen Nebenraum, um auf den Hof zu gelangen.

Valtes' Jüngster war im Oktober zum Leibregiment nach München eingezogen worden. Er hatte Weihnachturlaub erhalten und saß bei uns. Als er austreten mußte, ging er durch den Nebenraum. Kaum war er darin, da hörten wir eine schnarrende Stimme:

„Sie, Mann, kommen Sie mal her!“

Eine andere ruhigere Stimme erwiderte:

„Lassen Sie den Mann doch, Kamerad, bitte.“

Aber der Schnarrende knarrte weiter:

„Sehen Kamerad nicht, wie das Schwecin aussieht — Kerl ist ja total befohlen!“

Wie hatten uns natürlich erhoben und lugten um die Ecke des Verschloßes. Dem Fleischler Valtes sein Jüngster stand stramm da. Er war nicht im geringsten betrunken oder auch nur angeheitert. Doch sah auch einer der älteren Leutnants ein. Er sagte sehr ernst:

„Aber, ich bitte, Kamerad!“

Auch unser junger Freund erklärte ruhig und entschieden:

„Herr Leutnant, ich bin nicht betrunken!“

Der aber brüllte mit hochrotem Gesicht:

„Halte das Maul, Kerl, bis Du gefogt wirst!“

Dem alten Fleischler blühten die Augen. Er zog die Brauen zusammen und seine Fingernägel gruben sich in die Handballen. Doch er bewegte sich. Anscheinend ganz ruhig setzte er sich an den Tisch zurück. Wir Jüngeren wurden unruhig. Doch der Alte rief uns zu:

„Hier, setzt Euch her!“

Wir folgten ihm. Aus dem Verschloß heraus drangen noch einige „Kerl“, „dämliches Schwecin“, „schau nicht so frech darein“ und endlich das erschreckende „Abtreten“ mit dem Zusatz: „Kommen Sie hier nicht mehr durch, Bursche, verschanden!“

Als unser junger Freund aus dem Raum herauskam, war er bleich vor innerer Erregung. Sein Vater warf ihm nur einen langen Blick zu und sagte:

„So, jetzt geht's boom!“

Ohne jede Widerrede schnallte der Junge seinen Säbel um, legte die Riemen auf und ging mit kurzem Gruß weg. Der alte Fleischler und wir andern blieben sitzen. Er rauchte seine Zigarre und trank sein Bier langsam und bedächtig. Nur an dem oftmaligen und heftigen Ausstoßen des Zigarettenrauches erkannten wir seine tiefe innerliche Erregung. Nach gut einer Stunde rief er der Kellnerin:

„Jahlen, Kerel, fan's so gut!“

Er bezahlte; wir auch. Dann tranken wir unser Bier aus und setzten unsere Hüte auf. Als wir zum Gehen bereit waren, rief uns der alte Valtes zu:

„Halt's doch von Augenblick!“

Wir wußten, daß es jetzt läme. Wir wußten aber auch, daß es völlig nutzlos gewesen wäre, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. So warteten wir also. Er ging in den Nebenraum, trat auf den Leutnant zu und — sein Zorn brach nun heraus — herrschte ihn an:

„Sie hab'n vorhin den jungen Soldaten a Sau g'hoagen, a besuffenes Schwecin, Sie! Wissen Sie was: den Soldaten verunehrt böß nüt — aber Ehna, weil's zeigt, daß loan Anstand und loane Bildung nüt hab'n, Sie — —“

Der Offizier war aufgesprungen und überschrie sich fast:

„Was hab' ich mit Ihnen zu tun! Scheren Sie sich weiter! Belästigen Sie mich nicht! Verstanden!“

Auch die anderen Offiziere waren emporgesprungen. Unwillkürlich vielleicht griffen sie nach ihren Säbeln. Der alte Valtes lachte laut auf:

„Daagt's Eure Messerl nur stecken. Damit kommt's nüt weit bei mir.“

Seine beiden Söhne, die noch bei ihm waren, stellten sich bei diesen Worten vor die drei anderen Offiziere, drückten sie in die Ecke und forderten sie von ihrem Kameraden ab. Der maulte, fluchte und schimpfte nicht schlecht. Man verstand ihn zuletzt gar nicht mehr. Auf einmal aber hatte ihn der Valtes gefaßt. Wie ein kleines Packerl nahm er ihn unter den Arm und ging mit ihm zur Tür hinaus. Wir folgten. Nur die beiden Brüder blieben mit den drei anderen Offizieren, die vordrängen wollten, aber von den starken Armen der beiden Riesen wie kleine Kinder zurückgehalten wurden, in dem Zimmer zurück. Auch der Wirt und die anderen Gäste drängten nach. Aber niemand wagte Hand an Valtes zu legen. Der ging mit seinem strampelnden Packerl unterm Arm über den Hof und hob da mit seiner freien Hand den Deckel der Odelgrube auf.

„Sehn's, da nein g'hörten's. Denn, wenn oaner, der selbst den Rock trägt, oan andern, der a den Rock an hat, beschimpft und sei Ander mit ihm treibt, dann schmeißt er Dred auf den Rock, den er selber trägt, und is a Mistkäfer und g'hört da rein: in's Mistloch. Awa is will's Ehna nachlassen, weil's no jung san und vielleicht no g'heidi wer'n und an Anstand kriag'n. Awa a Lehr soll's Ehna sein!“

Der Wirt drängte sich nun doch heran. Aber der alte Fleischler schob ihn zurück:

„Geh'n's weg, Roscher, mischen's Ehna nüt drein. Es g'schieht ihm nichts — dem Herrerei!“

Wir diesen Worten drehte er den Leutnant herum und legte ihn über das Knie. Aber er ließ die erhobene Hand wieder sinken, stellte den Mann auf die Beine und sagte:

„Geh'n's hoam — vergeifen will ich mi nüt an Ehna!“

Dabei bückte er sich, um den Deckel der Dunggrube wieder aufzulegen. In diesem Augenblick wollte der Offizier, der sofort, wie er frei war, den Säbel aus der Scheide gerissen hatte, auf den Valtes einschlagen. Dieser aber hatte ihn nicht aus den Augen gelassen. Blitzschnell richtete sich Valtes auf und faßte den Leutnant am Handgelenk:

„Können's denn 's Messerl nüt stecken lassen,“ meinte er seelenruhig. „Nicht muach ich's Ehna abnehmen.“

Er rang ihm im Nu den Säbel aus der Hand und gab ihm dem Wirt:

„Nehmen Sie böß, damit nüt a Unglück a g'schieht damit!“

Dann redete er sich in seiner ganzen Größe auf und schritt durch all die Leute, die sich auf dem Hof angesammelt hatten, hindurch. Auf der Straße steckte er den Finger in den Mund und tat einen gelenden Pfiff, worauf seine beiden Söhne erschienen. Ohne weiter ein Wort über die ganze Geschichte zu verlieren, nahm er dann von uns Abschied und ging heim.

Am anderen Tag schwirrten die locksten Gerüchte durch den Ort: der Valtes Fleischler habe den Offizier in die Odelgrube gesteckt, ihm die Hosen heruntergezogen und ihn verhauen und noch viel mehr. Der Valtes ging ruhig seiner Arbeit nach und sagte gar nichts. Montag nachmittags wurde er plötzlich mit seinen beiden Söhnen verhaftet. Der Soldat war bereits am Vormittag nach München zurückgebracht worden. Man konnte ihm aber nichts anhaben. Einen Urlaub hat er freilich nie wieder erhalten. Valtes und die beiden anderen Söhne wurden am selben Nachmittag auch wieder freigelassen. Natürlich wurde Anklage gegen alle Drei erhoben und mein alter Freund auch wegen Verleumdung und Freiheitsberaubung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, seine beiden Jungen erhielten jeder acht Tage Gefängnis. Die beteiligten Offiziere waren zur Verhandlung nicht erschienen. Sie waren kommissarisch in der neuen Garnison benommen worden, wohin sie sofort nach dem Vorfall versetzt worden waren.

Als der Gerichtspräsident den alten Fleischler fragte, ob er die Strafe annehme, antwortete er:

„Ja, Herr Präsident, a Monat is a bissel viel! Aber, wenn die Lektion was g'nüt hat, dann is sie's schon wert.“

Und die Lektion hatte genügt und nützt noch heute. Die Einwohner des Ortes haben dem alten Valtes sein Städtchen nie vergessen. Und die Offiziere der Garnison auch nicht.

Elfällische Sprachforschung.

Daß das Wort „Wades“ das größte Problem ist, das man in Deutschland kennt, weiß die ganze Welt, und daß die preussische Regierung gründlich ist, weiß ebenfalls die ganze Welt. So hat denn der Herr Reichsminister eine Kommission, bestehend aus sieben preussischen Geheimräten nach dem Elsaß geschickt, um dies geheimnisvolle Wort gründlich festlegen zu lassen.

Unterwegs beschlossen die Herren, einmal eine veritable praktische Methode anzuwenden. Furcht oder so was gibt es nicht und der eine, der Bedenken hatte, wurde einfach ausgelacht.

Sie reisten direktament, nicht nach Straßburg, sondern in einen großen elfällischen Landort, wo gerade Viehmarkt und infolge davon viel handfestes Volk versammelt war. Was sie nun taten, muß direkt vorbildlich bleiben für alle ähnlichen Fälle. Um nämlich ganz genau zu wissen, ob Wades ein Rosenamen ist oder nicht, gingen sie mitten auf den Marktplatz. Weil sie alle im Frack waren, so sammelte sich selbstverständlich viel Volk um sie, zu diesem Volke sangen die Geheimräte im Chor:

„Ihr seib alle Wades!“

Was nun geschah, läßt sich nicht mehr genau sagen. Jedenfalls waren sich die Herren in der nächsten Minute schon über die Bedeutung dieses Wortes so klar, daß sie alsogleich per Auto und Schlafwagen nach Berlin zurückkehrten. Selber sind sie infolge ihrer gründlichen Ausflugsarbeit bisher nicht vernunftgemäß gewesen, das einzige was einer von ihnen bis jetzt herausbrachte, war:

„Es ist nur schad, daß der Kaiser nicht dabei gewesen ist!“

Der Stammtisch als politischer Faktor.

Ich betrachte den Deutschen Reichstag oder vielmehr seine bürgerlichen Mitglieder immer unter zwei Gesichtspunkten: wie die ist jeder einzelne und wieviel Söhne hat er. Und siehe da, das Rätsel der deutschen Politik! Ist sich wie eine Rechenaufgabe für Geria. Einmal allerdings glaubte ich fast hereingefallen zu sein, als nämlich bis in die Regionen der dichten Wäuche und der Wälder von Regierungsdirektoren und Leutnants das Zaubermagische Wort „Stammtisch“ angedeutet wurde. Aber ich war ja nicht hereingefallen. Das schlägt sich, das vertritt sich, und wenn man einem Kanzler in einem Hall seine gänzliche Unfähigkeit dokumentiert, so besagt das nicht, daß er in tausend anderen Fällen nicht die Fähigkeit besitzt, den Stern eines offenerlichen Sohnes ungünstig in seinem Lauf zu beeinflussen.

Da sitzen die Herren Nationalliberalen und Zenträmter. Bekannte Herren meistens, die, nach einem unhöflichen Wort, mit der Zeit für den Staatsdienst immer geeigneter geworden sind. Aus Parteiflugheit ist ihnen aufgegeben, die Empörung zu zeigen, die zwei Desparados vielleicht empfinden. Da im Reichstag nicht einfach jeder aufstehen und reden kann, außerdem auch das Auge des Parteiführers wacht, halten sie das Maul und wölben in der Sicherheit ihrer Obskurität ihre Wäuche. Aber man denke an das Mädel, das der heiligste Besitz des deutschen Mannes ist, an dem der wohlstimmte, auch mit Titel und Orden begnadete Bürger nicht selten mit leuchtenden Offizieren zusammenreißt, die es für keinen Raub erachten, im Stat auch den Zivilisten zu erleichtern: an den Stammtisch! Wäre, natürlich, ich sage Euch, Parteiprogramm ist gut und Männerholz vor Königssternen auch; aber Bürgerstolz an Stammtischen mit Militärs ist ein Widerspruch in sich selbst und kann von Willigdenkenden nicht verlangt werden.

Der Herr Erzberger hat es leicht. Der kann nach Herzenslust demokratisch tun und selbst mit dem Herrn Kriegsminister anbinden. Aber die Herren Honoratioren? Es ist ein erschütternder Gedanke, wieviel von der Last ihrer Taten niedergebückte Bürgerbergen die Hügel am Freitagabend nach Reichstagschluß in die deutschen Lande schleppen. Da war keine Weihnachtsfreude zu spüren. Düstere lasteten sie auf den unentgeltlichen Postern erster Klasse und bang regte sich in jedem einzelnen, die Frage: Wie sag ich mich vom Stammtisch? Sonst, wenn der Vater auszog, da war ein Heulen, wenn er er oder kam! Der erste Gang am nächsten Mittag war an den Stammtisch, wo dem jüngsten Korpspräsidenten bis zum ältesten Tabakist die Säulen von Thron und Altar den Napenhammer vom letzten Abend bekämpfen, soweit sie den nicht schon auf den Vortaus des Landratsamts verschlafen oder auf dem Kaiserhof an die Himmels mit Himmelstons weiter weggeschliffen haben. In die Mitte dieses vom roten Adler

überschwebten, erlauchten Stammtisches trug Herr M. d. R. sein Bäuchlein, wurde mit Hallo empfangen, und ehfrüchtig vernahmten all diese Hohepriester der Karriere die weisen Worte, die Herr M. d. R. mit den höchsten Epochen der Regierung tauschen durfte. Da strahlte der Volksvertreter (den im Reichstag kaum die Soaldienner kennen), und zum ersten Male fühlte er den Wert eines Mandats — abgesehen von den Abenden im Palais de danse.

Und heute? Ist ihm überhaupt noch möglich, dorthin zu gehen, wo sich die Stützen der bestehenden Ordnung zur Mittagszote versammeln? Wie kann er dem Herrn General a. D. oder dem Major a. D. ins Auge sehen? Schon zu Hause war es ja schlimm genug, als ihm sein Sohn, Regierungsassessor und Leutnant der Kavallerie d. R. einen kurzen, schneidigen Vortrag über die gottähnliche Stellung der kaiserlichen Regierung und die verdammte Pflicht und Schuldigkeit des — ah — Reichstags zum Frühstück gehalten hatte. Er mußte ihm, weiß Gott, in allem Recht geben! Aber nun — am Stammtisch. Er könnte ja heute wegbleiben, aber dann muß er morgen hin, seine soziale Stellung steht auf dem Spiel und sein Statabend im Landwehrkasino. Verdammte Politik, die einem an die höchsten Güter greift. Wenn man in diesem roten Nest als Reichsparteiler oder wenigstens Postulant der Freikonservativen gewählt werden könnte, bei der nächsten Wahl schon würde er . . .

Und so geht er hin, schauert unter der kühlen, hochmütigen Begrüßung, friert bis ins Herz hinein unter der Ablehnung seines neuesten Mitochwibes und — verrät schließlich sich, seine Partei, seine Abstammung, sein Parlament, nur um wieder von Militärs angepöbel und vom Landrat wieder übers Berliner Nachleben konsultiert zu werden. Und wenn sich nach Ueberwindung der kühlen Bestrebung ein junger Assessor erhebt und mit ehfrüchtigen Blick auf den Herrn Regierungspräsidenten der allgemeinen Stimmung Worte verleiht: . . . so wollen wir, unangekündigt von liberaler Schwachmütigkeit und mit einem kranken Himmeltonnerweiter! Pfui Teufel auf diesen wasserlandslosen, sogenannten Reichstag allzeit die zwei Pfeiler, Militär und Verwaltung, in Seiner Majestät deutschen Landen gehorsamt aufrecht erhalten und rufen: Unser allerhöchster Kriegsherr . . .!“ Das M. d. R. ist blaurot im Gesicht, so hat er mitgeschrien, um seine völkische Hofenreimheit zu beweisen!

Das ist der staatserkaltende Reichstagsabgeordnete zu Haus! Damit ist er in der großen Mehrzahl umschrieben. Im Parlament ein Dudmäuser und zu Haus ein Deserteur. Es ist kein müßiges Spiel, solche Bilder zu zeichnen. Sie zeigen, was man an Politik mit solchen Leuten treiben kann. Wenn sie in Berlin auch noch ihrer Freiheit wegen Parteibiziplin einhalten, dann fallen sie zu Haus unter sehnächtigen Blicken auf Titel und Uniformen um und verraten das Parlament, dessen Zugehörigkeit auf der Visitenkarte so pomphaft aussieht. Es wird von nicht-konservativer Seite kein Kanzler in Deutschland gestürzt und kein hochmütiger Kriegsminister eins über den Mund kriegen, solange der bürgerliche Libera-

lismus aus Männern besteht, die Söhne an der feinsten Staatskrippe haben und ihren Bauch zwischen Uniformen an einen Stammtisch schieben wollen. Denn Stammtisch ist das größte Ver.

Weihnachtschor.

War nicht einmal ein großer Stam!
Um Deutschlands „blanke Wehr“?
Lag nicht einmal die Schande blank
Der bösen Krumpassäre?
Und fühlte nicht der Reichstag auch
Bis tief in seine Mitte,
Daß dergestalt der deutsche Brauch
An seiner Ehre litte?

Chor der Bürgerlichen:

3 wo! Wie? Wie lang ist's her!
Der Weihnachtsmann ist da!
Wir wissen schon von gar nichts mehr!
Hurra! hurra! hurra!

Auch hat im schönen „Wades“-Land —

Ward nicht davon gesprochen? —
Ein Oberst und ein Leutnant
Der Bürger Recht zerbrochen.
Das Parlament, es machte Krach,
Der Bürgerstolz, er schämte,
Von Biemer bis zu Hehrndach —
Ist's möglich, daß ich's träumte??

Chor der Bürgerlichen:

3 wo! Wie? Und holdrio!
Der Weihnachtsmann ist da!
Wie lichterloh brennt nicht das Stroh!
Hurra! hurra! hurra!

Rum schön! Rum schön! — Doch ist es mir,

Und hat auch sonst verlauret,
Als ob dem eignen Kanzler ihr
Eins auf den Schädel hantet!
Als ob ihr einmal das getan,
Woju man euch bestellte:
Dah gegen Militär, Troj und Wahn
Das Licht des Wortes gelte??

Chor der Bürgerlichen:

3 wo! Wie? Und holdrio!
Der Weihnachtsmann ist da!
Wir meinten das ja gar nicht so!
Hurra! hurra! hurra!

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Halbgott v. Forstner.

Dem so arg mitgenommenen jungen Leutnant v. Forstner ist ein Ketter erstanden. Ein geschäftsfundiger Rationalist, der sich in unangebrachter Scham hinter dem hieherigen Namen Friß Leberecht verbirgt, hat die Rabener Konjunktur benützt, um in einer schnell zusammengestoppelten Broschüre „Zabern und des Königs Rod“ dem so arg verfannten „jungen Führer“ heizuspringen. Schimpfsworte innerhalb der Armee gehören nach Friß Leberechts Ansicht gewissermaßen zum eisernen Bestand, ohne den eine Armee verweichlicht und verkommt.

Friß Leberecht schreibt darüber:
 „Wir können uns bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht verhehlen, daß im allgemeinen die gesteigerte Empfindlichkeit gegenüber „Kasernenhofandrücken“ nicht ein Zeichen von gesteigertem Ehrgefühl ist, sondern von Verweiblichung unseres ganzen Zeitalters. Beim Militär muß die Willenskraft auch bei unerhörten Anstrengungen Wunder vollbringen; auch ein veritables Schimpfswort ist dann manchmal nur sozusagen das Schwalzen mit der Zunge, auf das hin ein edles Pferd das Hindernis noch energischer nimmt.“

Als echter Patriot und guter Christ weiß Friß Leberecht, was er seinem Christentum schuldig ist. Er kann daher dem Herrn von Forstner zwar keine göttlichen Eigenschaften belegen, aber ihn doch wenigstens zum Halbgott avancieren lassen. Und darum sagt er:

„Wir wollen es, selbst auf die Gefahr hin, gründlich mißverstanden zu werden, sagen, daß der Offizier in des Königs Rod bei den Soldaten ein Halbgott sein muß.“

Friße ist ein kluger Mann und hat darum die für die Anbetung seines neuen Halbgottes nötigen Reliquien schon in Petto: „Solange einer des Königs Rod trägt, ist die Amtstracht zu achten, die Achtung muß nötigenfalls, wenn sie größtlich verlehrt wird, auch größtlich erzwungen werden. Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob der, der in des Königs Rod steht, würdig ist, ihn zu tragen. Das kann das Publikum nicht entscheiden.“

Gut gebrüllt Löwe Leberecht! Der große Vengel Publikum hat das Maul zu halten, Steuern zu zahlen, sich den Degen durch den Leib rennen zu lassen und allenfalls noch den berühmten Forstnerschen Hofen Verehrung zu zollen.

Ungeföhnter Frevel.

Mit einem furchtbaren Verbrechen haben in Bassum in Hannover zwei Schüler im Alter von 12 und 13 Jahren ihre jugendliche Seele beladen, ohne daß die Schandtat gefühlliche Sühne gefunden hat. Ein Lehrer in Bassum hatte die beiden Räuber bei der Staatsanwaltschaft wegen öffentlicher Beleidigung angezeigt, weil sie ihn und seine Frau nicht genügend geehrt hätten. Die Staatsanwaltschaft hat pflichtgemäß dem Strafantrage stattgegeben und Anklage gegen die Schüler erhoben. Pflichtgemäß hat das Landgericht Verden das Hauptverfahren gegen die beiden Jungen eröffnet, weil sie hinreichend verdächtig erschienen, den Lehrer und seine Frau öffentlich beleidigt zu haben, indem sie zu wiederholten Malen, wenn sie den Lehrer auf der Straße zu Gesicht bekamen, sich gegenständig anstießen, den Lehrer und seine Frau frech angrinsten und anlachten, ohne zu grüßen.“

Pflichtgemäß hat dann das Schöffengericht über eine Stunde verhandelt, die Beleidigung als erwiesen festgesetzt und schließlich die Jungen freigesprochen, weil sie die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaßen hätten.

Und da sage noch einer, daß wir in Preußen mit den tollendsten Rechtsgarantien behaftet seien. Graf v. Westarp hat bereits einen Antrag vorbereitet, wonach die Lüge im Gesetz, daß die erforderliche Einsicht bei Begehung einer strafbaren Handlung vorhanden sein muß, um zu einer Beurteilung zu kommen, beseitigt wird.

Das erschütterte Preußen.

Die weise Vorfrage der Polizei hat unser geliebtes Preußen wieder einmal vor dem Umsturz bewahrt. Wie wir bereits meldeten, wurde in Hagen die Aufführung eines Märchenspiels „König Ruhlrad“ verboten, weil in dem Stück eine Anackerhymne die Nationalhymne profanierte. Sieben Verse haben das Mißfallen und den Argwohn der Obrigkeit erregt. Hier sind sie:

Heil dir, du Anupperhans!
 Hölzern in Pracht und Glanz!
 Heil Anacker dir!
 Reih'n, wie du, wer kann's?
 Küsse des Vaterlands
 Läßt du gewiß nicht gang!
 Heil Anacker dir!

Hoffentlich wird gegen den schamlosen Majestätsbeleidiger Anker erhoben, denn sonst bliebe ja das schwarz-weiße Kulturbild unvollständig.

Braunschweiger Regierungsarbeit.

Der durch seine Heirat mit der Kaiserstochter wieder zu Ehren gekommene angestammte Landesvater von Braunschweig, Ernst August hat zu regieren begonnen. Er entdeckte, daß seinem Herzogtume immer noch etwas fehle — beileibe nicht etwa ein anständiges Wahlrecht, sondern ein Nationalfesttag. Am diesem bitter empfundenen Uebelstande abzuhelfen, wird in Zukunft der 22. Dezember auf Verordnung des Herzogs Ernst August als nationaler Festtag betrachtet werden. An diesem Tage hielt Herzog Wilhelm nach Befestigung der französischen Fremdherrschaft seinen Einzug in die Residenz Braunschweig. Nun wird wohl den etwa 48 000 braunschweiger Republikanern, die nach Volksrechten schreiben, der Mund gründlich gestopft sein.

Helden.

Warum bestritten Sie die Wendung, daß auf des Erbfeinds Fahne man soll sch... (verschweigen wir die Endung),
 Warum, v. Forstner, junger Mann?

Bedurft es wirklich all der Wochen, verhandlungsvoll und voll Verhör, bis nun die Wahrheit durchgedrungen und recht behielt der Redakteur?

Und mühten wirklich die Rekruten gleich reihenweis' ins Kittchen gehn, weil der Herr Leutnant nicht geruhten, für seine Worte einzustehn?

Wie ist es doch so sehr verjähren, ob einer mutig sich bezeigt, Wenn er den Säbel schwingt (im Frieden), ob, wenn die Wahrheit er verschweigt!

Doch freilich ist ja manchen Helden, bis zum Major und General, wie oft die Zeitungen uns melden, der Mut zum eignen Wort fatal.

Sie drehn und winden sich nach Noten und geben ihre Seele hin, um zu verweh'n, wenn es geboten, der eignen Worte Sinn.

Frang.

„Erstklassige Briketts“

Schultheß
Schweizer-Stumpfen

1000 Stück M. 8.—
 Halbsteins M. 0.80, Gaskoks M. 1.75, Steinkohlen M. 1.75.
 Brennholz.

Michel-Brikett-Vertrieb
 Neukölln, Telefon 1610
 Knesbeckstr. 418.

Enormer Verdienst!
 beide direkt bezugsfähig
 Hanzstr. 11. Norden 9928.

Rahmmaschine, neu, 1 abt. 205, privat, 100 billig. Kirchstr. 1, Coelbe-Strabe 76 I. Charlottenburg. 478*

Bester und billigster Einkauf

für

Wäsche, Schürzen, Blusen, Trikotagen, Strümpfe etc.

bei

Heinrich Kähler

Schmidstr. 22,
 Ecke Neue Jakobstraße.

Ohne Anzahlung

20 Prozent Ermässigung

wegen Räumung erhält jeder Kunde meiner Kollegen **auf Kredit**

Herrn-, Damen- u. Kinder-Garderobe

u. einzelnen Möbelstücken bei Zahlung einer Monatsrate laut Vereinbarung und bequemer Abzahlung.

S. DORN, Weinmeisterstr. 9
 Ecke Alte Schönhauser Str.

Nur bis Weihnachten. Bis 9 Uhr abends geöffnet.



Adressbuch

für
Berlin und seine Vororte

1914

ist

heute erschienen

und wird in der Haupt-Expedition des Berliner Lokal-Anzeigers,
 SW68, Zimmerstr. 36-41, zu den bekannten Preisen ausgegeben.

August Scherl

G. m. b. H.

Für Weihnachten 1913

Kulturbilder

Wider die Pfaffenherrschaft Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und des 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow und Heinrich Ströbel. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten.

Die Hohenzollern-Legende Kulturbilder aus der preussischen Geschichte vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Von Dr. M. Maurenbrecher. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit.

Blut und Eisen Krieg und Kriegerum in alter und neuerer Zeit. Von Hugo Schulz. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit, darunter viele ganzseitige Illustrationen sowie auch zwei farbige Kunstbeilagen.

Geschichte der Revolutionen Vom niederländischen Aufstand bis zum Vorabend der französischen Revolution. Von Dr. A. Conrady. Illustriert mit zahlreichen Bildern und Dokumenten.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen und kann daher einzeln bezogen werden. Jedes Werk in zwei Bänden in Leinen nur 14,- M., in Halbfranz 16,- M.

Geschichtswerke

Die Deutsche Revolution Geschichte der deutschen Bewegung der Jahre 1848 und 1849. Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Die Französische Revolution Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Von Wilhelm Bloß. Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Geschichte der Französischen Revolution von 1848 und der zweiten Republik. In vollstündiger Darstellung von Louis Héritier. Mit einem Nachtrag: Vom zweiten Kaiserreich bis zur dritten Republik. Von Ed. Bernstein. Illustriert.

Großer Deutscher Bauernkrieg Von Dr. W. Zimmermann. Billige Volksausgabe, herausgegeben von Wilhelm Bloß. Illustriert.

Jedes dieser Geschichtswerke kostet gut gebunden 4,- M.

Vorwärts-Bibliothek

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk

Jeder Band gut gebunden 1,- M.

Erweckt Ein Roman aus dem Proletariatsleben von A. Ger.

Der Ausweg Eine Erzählung von Preczang.

Das Land der Zukunft Reisebeschreibungen von Leo Kolisch. Mit einer Einleitung von Paul Göhre.

Berschrobenees Volk Von R. Grösch.

Der Prinzipienreiter Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Bloß.

In den Tod getrieben Zwei Erzählungen von Ernst Preczang.

Der Pariser Garten und Anderes. Von Minna Rautsky.

Mutter Ein Frauenstück. Von J. Ferch.

Der Morgen graut Erzählungen aus dem Proletariatsleben. Von M. Andersen-Regé.

1000 Mark Belohnung Kriminal-Roman von Hans Hyan.

Schauinsland Ein Wanderbuch von Anton Fendrich. Erster Teil: Kinder - Kämpfer - Käuze. Zweiter Teil: Welten - Wälder - Wege. Gebettet 6,- M., gebunden 7,50 M.

Vorwärts-Klassiker

Goethes Werke Mit einer Einführung in die Werke des Dichters von Diederich.

Schillers Werke Herausgeg. u. mit einer biographisch. Einleitung von F. Mehring.

Heines Werke Biographische Einleitung von Franz Mehring.

Reuters Werke Einführung in das Leben und die Werke des Dichters von E. Krause.

Jedes Werk 3 Bände :: Preis 4,- Mark

Sämtliche anderen Klassiker jederzeit durch uns erhältlich!

Die Frau und der Sozialismus von August Bebel. 140. Tausend. Nach der Jubiläumsausgabe unverändert. Geb. 3,- Mark.

Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert von Karl Rautsky. Gebunden 2,- Mark.

Der Ursprung des Christentums Eine historische Untersuchung von Karl Rautsky. Gebunden 3,75 Mark.

Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats von Friedrich Engels. Gebunden 1,50 Mark.

Sechzehn Jahre in Sibirien Erinnerungen eines russischen Revolutionärs von Leo Deutsch. Gebunden 3,50 Mark.

Viermal entflohen von Leo Deutsch. Gebunden 2,- Mark.

Die Gesundheitspflege des Weibes von Dr. F. Simon. Mit 35 Abbildungen. Gebunden 2,50 Mark.

Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfadens für Lehrende und Lernende von Franz Mehring. Gut gebunden 2,50 Mark.

Der Hochverratsprozess wider Liebtnecht, Bebel und Deyner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 10. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von Wilhelm Liebtnecht und einem Anhang. Nach der zweiten Auflage unveränderter Nachdruck. 94 Seiten. Preis gut gebunden 4,- Mark.

Unterm Brennglas Berliner politische Satire, Revolutionsgeist und menschliche Komödie von Adolf Glashöbner. Ausgewählt und eingeleitet von Franz Diederich. Mit 117 Bildern. Preis 3,- Mark, gebunden 4,- Mark.

Bibliothek des Wissens

Unter diesem Gesamt-Titel erscheint eine Reihe guter und populär-wissenschaftlicher Bücher verschiedenartiger Wissensgebiete

Jeder Leinenband kostet 1,- M.

Entwicklungsgeschichte der Erde. Von Georg Engelbert Graf. 47 Abb. und Anhang: Geologische Profile und Erklärungen geologischer Fachausdrücke.

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung. Führung durch die Geschichte, Politik und Literatur der Sozialdemokratie. Von P. Kampffmeyer.

Völkerschichten und Klassenkämpfe. Urkundliche Beiträge zur Jahrhundertfeier, gesammelt von Dr. A. Conrady. 2 Teile.

Nach zehn Jahren Material u. Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes. Von Ignaz Auer. Gebunden 3,- M.

Volksfremdwörterbuch Von Wilhelm Liebtnecht. 13. Auflage, neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt. Gebunden 3,20 M.

Taschenbuch für Gartenfreunde Ein Ratgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens von Max Hessdörffer. Mit 137 Textabbildungen. Gebunden 3,50 M.

Eine Reise nach Island und den Westmännerinseln Reisebriefe und Tagebuchblätter von E. Sonnemann (Ziegen Brand). — Der durch sein „Allenbrook“ bekannte Verfasser weiß, daß Kinder gern Reisebeschreibungen lesen. Darum hat er diese Reisebriefe und Tagebuchblätter an Kinder geschrieben. Preis gebunden 2,50 M.

Nauckes Lustreise und andere Wunderlichkeiten Geschichten für Arbeiterkinder. Von Robert Grösch. Illustriert. Kartoniert 1,- M.

Muz der Riese Ein heiteres Abenteuermärchen von Robert Grösch. Bilder von Georg Erler. Gebunden 2,- M.

Unser Wald Von Curt Grotte-wis, herausgegeben von W. Bölsche. Mit zahlreichen Abbildungen. Dieses Buch hat bei den bedeutendsten Pädagogen wie in der Presse begeisterte Aufnahme gefunden. Broschiert 2,50 M., in dauerhaftem Leinenband 3,- M.

Im Reiche der Technik Geschichten für Arbeiterkinder. Von Richard Woldt. Illustriert. Gebunden 1,50 M.

Allenbrook Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde. Von Z. Brand. Durch jeden einzelnen dieser zwölf Briefe lernen die Leser ein besonderes Kapitel der Natur kennen und schätzen. Mit Buchschmuck versehen. Gebunden 1,50 M.

Sonntage eines Großstädtlers in der Natur Von Curt Grotte-wis. Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche. Vierte Auflage. Ausgestattet mit Buchschmuck und einem Porträt des Verfassers. — Preis gut gebunden 1,- M.

Gedichte von Clara Müller. Jahnte. Herausgegeben und reich illustriert von Oskar Jahnte. Mit einem Vorwort von Julius Hart. Das Buch gibt eine auserlesene Sammlung der besten Gedichte aus der Feder der leider zu früh verstorbenen Schriftstellerin. Die reichhaltige Illustration und vornehme Ausstattung läßt das vortreffliche Werk besonders zu Weihnachtsgeschenken geeignet sein. Preis 3,50 M., gut gebunden 4,50 M.

Bilderbücher aller Art auch (unzerreißbar auf Pappe), vorzügliche Auswahl, in Preislagen von 20 Pf. bis 6,- M.

Ein neues Buch der Freiheit! „Von unten auf“ Gesammelt und gestaltet von Dr. Fr. Diederich. — Mit 26 künstlerisch bedeutenden sozialen revolutionären Bildern und Bildwerken. Das Werk ist von der Presse glänzend besprochen worden. Inhalt und Ausstattung lassen es besonders als Weihnachtsgeschenk geeignet erscheinen. In einem Leinenband gebunden 5,- M., in zwei Leinenbänden gebunden 6,- M.

Im Strom der Zeit Gedichte von Ernst Preczang. Kartoniert 1,50 M., gebunden 2,- M.

Kreuz und Quer durch den Balkan Reisebeschreibung von L. Lessen. Preis gut geb. 1,50 M. In diesem an eigenartigen bunten Episoden reichem Buche werden Land und Leute der Balkanhalbinsel fesselnd geschildert.

Mit dem Tornister Ungeahnte Feldzugserinnerungen eines Infanteristen aus dem Jahre 1870. Von Karl Ehr. Rückert. Gut gebunden 1,50 M.

Preussischer Kommiß Soldaten-Geschichten von Aug. Winnig. Illustriert von J. Damberger. Gebunden 2,- M.

Ausgewählte Märchen von Karl Ewald. Dieses Buch bildet eine beliebte und dabei wertvolle Lektüre für die Arbeiterjugend. Unterhaltend und belehrend zugleich. Gebunden 1,50 M.

Herzliche Grüße Geschichten von St. Großmann. Eine Sammlung tiefempfundener Erzählungen aus dem sozialen Alltagsleben. Preis des Buches broschiert 2,- M., gebunden 2,80 M.

Der kleine Stadtbaumeister Ein Lehrbuch für Jugend, Eltern und Erzieher von H. Pralle. Mit 15 Abbildungen im Text und 17 Tafeln. Preis 1,50 M. Die Modellierbogen fordern vom Kinde nur mechanische Arbeit mit Schere und Kleister; das andere hat der Künstler schon im voraus besorgt. Es gibt keine Veränderung und Umformung, kein Einreihen und Wiederaufbauen mehr. Die Modelle des Spielbuchs dagegen gestatten dem Willen und der Phantasie des Kindes den größten Spielraum.

Alle empfohlenen Schriften werden auch durch die Zeitungs-Ausgaben des „Vorwärts“ geliefert.

August Bebel

Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter von Herm. Wendel

Mit einem Porträt in Vierfarbendruck. Preis 1,- M., Vereinsausgabe 50 Pfennig. — Dieses Gedächtnisbuch gehört auf den Weihnachtstisch jeder Arbeiterfamilie.

Bebel-Büste modelliert vom Bildhauer Julius Obf. Berlin 4 verschiedene Größen, Preis 2,50, 3,-, 15,- u. 20,- M. — Die Büsten zum Preise von 2,50 u. 3,- M. sind besonders als Wohnungschmuck gedacht.

Bebel-Porträt nach einem Gemälde von Cronnier-Hannover (kunstvoll in 5 Farben ausgeführt). Preis 1,- M. — Das Bebel-Porträt ist auch geschmackvoll gerahmt von 2,- M. an zu haben.

Aus meinem Leben von August 1. Teil geb. 2,- M., 2. Teil geb. 3,- M.

Buchhandlung Vorwärts *** Lindenstraße 69

Die vom „Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ empfohlenen Bücher sind sämtlich auch durch uns zu beziehen